Dokumentation

EVALUATIONSBERICHT „ALLES MÄNNLICH !?“

Fachprogramm Jungen- und Männerarbeit – Förderung von Aktivitäten der Jugendarbeit zum Thema „Jungenarbeit“ und „Geschlechtsreflektierte Arbeit mit Jungen“

BJR
Bayerischer Jugendring

EVALUATIONSBERICHT „ALLES MÄNNLICH !?“

Fachprogramm Jungen- und Männerarbeit – Förderung von Aktivitäten der Jugendarbeit zum Thema „Jungenarbeit“ und „Geschlechtsreflektierte Arbeit mit Jungen“

BJR
Bayerischer Jugendring

Die Publikation zum Fachprogramm „Alles männlich?!“ wurde von den Autoren Prof. Dr. Gerd Stecklina, Hochschule München und Dipl.Päd. Alexander Wedel, Universität Vechta, verfasst.

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
im Herbst 2007 nahm die institutionelle wie inhaltliche Jungen- und Männerarbeit des Bayerischen Jugendrings Fahrt auf. Somit kam der BJR dem gesetzlichen Auftrag des § 9 Abs. 3 SGB VIII – „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung zu fördern“ – mit zwei fachlich qualifizierten, geschlechtsspezifischen Kommissionen in einem wichtigen Bereich nach.

Ziemlich „männlich“ ambitioniert legten die berufenen und kompetenten Mitglieder zunächst in einem Ausschuss, in der Folge in der Kommission Jungen- und Männerarbeit des BJR-Hauptausschusses los. Neben anderen Schwerpunktaufgaben stand die Realisierung eines Modellprojekts im Zentrum für nachhaltiges Handeln im Themenfeld. Dessen Ziel sollte sein, die Jungen- und Männerarbeit in der Jugendarbeit ab Sommer 2009 zu verbreitern bzw. zu qualifizieren.

Nach intensivem Beantragungs- bzw. Genehmigungsverfahren startete die auf drei Jahre angelegte Fördermaßnahme zum 1. Januar 2010. Aus Mitteln des Kulturfonds der Bayerischen Staatsregierung konnte das BJR-Fachprogramm „Alles männlich!?“ für eine geschlechtsbewusste Jungenarbeit im BJR durch den Landesvorstand aufgelegt sowie von der „Jungen-Kommission“ begleitet werden. Ziel und Inhalt war es, die direkte Arbeit, vor allem niederschwellige Aktivitäten und Projekte, die an den Lebenswelten von Jungen und jungen Männern ansetzen, zu fördern. Gefördert wurden dabei alle geeigneten Maßnahmenformate, die „Jungenarbeit“ vielschichtig thematisch aufgegriffen und geschlechtsreflektierte Jugendarbeit in Bayern befördert haben.

Quer durch Bayern, in kleinen wie großen Aktionen, von Verbänden und Gliederungen des BJR sowie Jugendbildungsstätten, der Kommunalen wie Offenen Kinder-und Jugendarbeit getragen, konnten insgesamt 68 Anträge gefördert und Jungenarbeit initiiert und implementiert werden. Die Breite der Angebote und die quantitativen wie qualitativen Effekte sind an sich schon beeindruckend.

Doch damit nicht genug – Landesvorstand wie Kommission waren sich darin einig, diese Förderinitiative des BJR auf deren Wirksamkeit und Nachhaltigkeit für die weitere Jungen- und letztlich auch Gender-Arbeit im BJR wissenschaftlich zu überprüfen. Der vorgelegte wissenschaftliche Bericht und insbesondere die Empfehlungen sind uns im Landesvorstand und der Kommission Jungen- und Männerarbeit des BJR weiterhin Ansporn und zielführende Aufgabenstellung zugleich, uns für eine adäquate wie qualitätvolle geschlechtsbewusste Jungen- bzw. Gender-Arbeit mit und für Jungen sowie jungen Männern zukünftig einzusetzen.

Mein besonderer Dank gilt allen hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitwirkenden für die Vor- und Nachbereitung sowie der Durchführung des Fachprogramms, allen Verantwortlichen bei den Projektträgern und natürlich den Teilnehmer/-innen sowie den Verantwortlichen des Kulturfonds der Bayerischen Staatsregierung.

MATTHIAS FACK
PRÄSIDENT DES BAYERISCHEN JUGENDRINGS

1 Jungenarbeit in Bayern

1.1 Das Fachprogramm im Entstehungskontext — 8
1.2 Jungenarbeit im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs — 10

2 Anlage und Ergebnisse der Evaluation

2.1 Hintergrund und Zielstellungen der Evaluation — 13

2.2 Methodische Anlage und Vorgehen im Projektverlauf — 15
2.2.1 Quantitativer Teil — 15
2.2.2 Qualitativer Teil — 16

2.3 Ergebnisse der Analyse von Sachberichten (Quantitativer Teil) — 20
2.3.1 Projektstrukturen — 20
2.3.2 Projektinteressen — 24
2.3.3 Bilanzierungen — 27

2.4 Ergebnisse der Analyse von Interviews (Qualitativer Teil) — 28
2.4.1 Motivation für Jungenarbeit — 28
2.4.2 Institutionelle Abgrenzungen und Absicherungen von Jungenarbeit — 30
2.4.3 Teilnehmer/-innenakquise — 33
2.4.4 Pädagogische Wirkungen der Maßnahmen — 34
2.4.5 Verstetigung von Jungenarbeit in Bayern — 37
2.4.6 Eigene Professionalitätsstandards — 38
2.4.7 Verbesserungspotenziale im Fachprogramm — 40

2.5 Zusammenfassung zentraler Ergebnisse, Ausblick und Handlungsempfehlungen — 43
2.5.1 Inhalte und Praxis der Jungenarbeit — 43
2.5.2 Professionalisierung von Jungenarbeit und Fachkräften — 45
2.5.3 Institutionelle Rahmenbedingungen — 46

3 Literatur — 48

4 Anhang — 49

1 Jungenarbeit in Bayern

1.1 Das Fachprogramm im Entstehungskontext

Der Bayerische Jugendring setzt sich bereits seit Längerem mit Aspekten der geschlechterbewussten Arbeit mit Mädchen und Jungen, jungen Frauen und jungen Männern auseinander. Zielweisend hierfür sind

(1) die im SGB VIII festgelegten rechtlichen Grundlagen: „§ 9 Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen. Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind … 3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern." Damit thematisiert der § 9 Abs. 3 Benachteiligungen, die auf die Geschlechtszugehörigkeit zurückzuführen sind, und erteilt u.a. der Jugendarbeit den Auftrag, diese Benachteiligungen abzubauen,

(2) nationale und internationale Gesetzgebung (z.B. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, Behindertenrechtskonvention, UN-Kinderrechtskonvention etc.),

(3) die Verankerung von Gender Mainstreaming als Leitprinzip in den Richtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundes (2001) und

(4) das Selbstverständnis des BJR. Dieser erachtet den Abbau spezifischer Benachteiligungen von Heranwachsenden als eines seiner zentralen Ziele, welches organisatorisch zu fördern ist und dementsprechend Angebote vorzuhalten sind, die den Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen zum Ziel haben.

Jungenarbeit ist, obwohl sie anscheinend noch viel Unterstützung für ihre Implementierung bedarf, eng mit der Jugendarbeit verbunden. Sielert hat dies in seinem Buch „Jungenarbeit" (2002) sehr praxisnah beschrieben, indem er Rahmenbedingungen für die Jungenarbeit ebenso darstellt wie Methoden der Jungenarbeit, Zielgruppen von Jungenarbeit und Jungen in verschiedenen Lebenslagen (Jungen mit Migrationshintergrund, Arbeit mit sozial benachteiligten Jungen, Arbeit mit Jungencliquen). Zugleich wird bei Sielert eine grundlegende Thematik der Jungenarbeit offenbar, die der gesellschaftlichen und sozialisatorischen Konstruktion von Männlichkeit mit ihren (ambivalenten) Folgen. Jungen machen nicht nur ‚Probleme', sondern sie haben auch welche. Von Böhnisch/Winter wird dieser Sachverhalt als „Dilemma der Autonomie" (2003) beschrieben (‚richtige Männlichkeit' erfordert die Unterdrückung und Abspaltung einer Vielzahl von Erfahrungen und Gefühlen). Jungenarbeit im Kontext von Jugendarbeit findet sich Bayern bereits, wenn auch nicht flächendeckend, sondern zumeist auf die Metropolen konzentriert. GOJA (Fachstelle für genderorientierte Jungenarbeit) ist hier ebenso zu nennen wie das Netzwerk Jungenarbeit München. Aber auch eine Vielzahl von konkreten Angeboten für Jungen von unterschiedlichen Trägern der Jugendarbeit sind Angebote der Jungenarbeit (z.B. der Evangelischen Jugend Bayerns). Auch die Arbeit von Jungenbeauftragten trägt zur Etablierung von Jungenarbeit in Bayern bei. Weiterbildungsangebote zur Jungen- und Männerarbeit werden von einer Reihe von Trägern angeboten (Institut für Jugendarbeit Gauting, Mannigfaltig Süd etc.).

Der BJR möchte die eigene Zielstellung – Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen von Heranwachsenden – durch die Implementierung einer geschlechterbewussten Perspektive bei den Mitgliedsorganisationen und dem Vorhalten einer entsprechenden Angebotsstruktur umsetzen. Wegweisend für die intensive Thematisierung von Jungenarbeit – bezogen auf organisatorische Voraussetzungen, Selbstverständnis der Professionellen, Angebotsstruktur und Bedarfslagen von Jungen und jungen Männern – waren und sind für den BJR darüber hinaus die gesamtgesellschaftlichen Diskussionen zu Jungen und Männern aus einem gleichstellungspolitischen Blickwinkel (z.B. Beirat Jungenarbeit beim BMFSFJ seit 2010 – Bericht 2013 „Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung", Referat für „Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer" beim BMFSFJ, auf der Bundesebene Vereinbarungen zu einer eigenständigen Jungen- und Männerpolitik im Koalitionsvertrag von 2009, S. 74, sowie im Koalitionsvertrag

von 2013, S. 100f., Bayerisches Gleichstellungsgesetz 1996, 2006). Im Zentrum steht hierbei insbesondere neben dem gleichstellungspolitischen Aspekt der Gegenstand „Jungen und Bildung“. So kommt der Aktionsrat Bildung in seiner Studie „Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem – die Bundesländer im Vergleich“ zu dem Ergebnis, dass alle Bundesländer erhebliche Anstrengungen unternehmen müssen, um Geschlechterungleichheiten abzubauen. Die Geschlechterdifferenz, so die Position des Aktionsrats Bildung, ist „ausschließlich durch soziales, politisches und administratives Handeln bzw. Unterlassen erzeugt“ (Aktionsrat Bildung 2009, S. 55).

Bundesweite Programme wie „Neue Wege für Jungs“ (seit 2005, *www.neue-wege-fuer-jungs.de*) sowie das Programm „Mehr Männer in Kitas“ (2011–2013, *www.koordination-maennerinkitas.de*) haben zum Ziel, einen Beitrag zum Abbau der Benachteiligung von Jungen und Männern bzw. der Gleichstellung von Frauen und Männern zu leisten. Während das erstgenannte Projekt davon ausgeht, dass vor allem die Jungen (und Mädchen) von Bildungsrisiken betroffen sind, deren milieu- und genderbezogener Habitus im Konflikt zur Schulkultur steht, und dies Auswirkungen auf Bildungskarrieren hat (vgl. Budde 2009), stehen im Zentrum des Projekts „Mehr Männer in Kitas“ Fragen der Situation von männlichen Erziehern in Kindertagesstätten sowie in der Erzieherausbildung (zum Habitusbegriff vgl. Krais 2011, in Ehlert/Funk/Stecklina, S. 189–191).

Der BJR sieht sich den benannten gender- und bildungspolitischen Annahmen verbunden. Der Zwischenbericht zur „Geschlechtergerechtigkeit in der Jugendarbeit in Bayern“ (2005) kann hier als ein Auslöser für die intensivere Auseinandersetzung mit der Thematik durch den BJR erachtet werden. Die Gründung der Kommission für Jungen- und Männerarbeit (2008) – die Kommission für Mädchen- und Frauenarbeit existiert bereits seit 1995 – kann als konkrete organisatorische Weiterentwicklung der Ergebnisse des BJR zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit“ sowie zu den gesellschaftlichen Entwicklungen zu diesem Thema gelesen werden. Der Gründung der Kommission für Jungen- und Männerarbeit voraus ging eine inhaltliche Diskussion zur Jungen- und Männerarbeit innerhalb des BJR – insbesondere durch die Arbeitsgruppe „Jungen und junge Männer“, die sich in der Verabschiedung von „Leitlinien der Jungen- und Männerarbeit“ durch den 133. Hauptausschuss des BJR (Oktober 2008) dokumentiert. Durch die „Kommission für Jungen- und Männerarbeit“ wurden zur Intensivierung der Jungenarbeit des BJR einerseits bis zum Jahr 2014 fünf Fachtage zu spezifischen Thematiken der Jungenarbeit initiiert (auch und gerade zur Anregung einer Fachdiskussion zum Thema „Jungenarbeit“), andererseits brachte sie sich maßgeblich in die Vorbereitung und Durchführung des Fachprogramms „Alles männlich!?“ ein.

Der BJR erachtet zunehmend, so können diese langjährigen Entwicklungen diskutiert werden, geschlechtergerechte Pädagogik als grundlegendes Querschnittsthema der eigenen Arbeit. Hierbei ist es das Ziel des BJR, immer mehr beide Geschlechter – und ihre jeweils spezifischen Lebenslagen und Teilhabemöglichkeiten – in den Blick zu nehmen und zu den Standardgrundlagen in allen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit werden zu lassen. Der Prozess muss zugleich als noch nicht abgeschlossen erachtet werden, wie Diskussionen um paritätische Gremienbesetzungen, die Verstetigung von Jungen- (und Mädchen-)arbeit und deren inhaltliche Ausgestaltung sowie Themen wie Transgender, Intersektionalitäts- und Diversitätszugänge zeigen.

Das abgeschlossene Projekt „Alles männlich!?“ kann aber als weiterer Meilenstein im Hinblick auf die organisatorische Verankerung von Jungenarbeit beim BJR erachtet werden, die es zukünftig weiter fachlich-inhaltlich und professionell zu entwickeln gilt.

1.2 Jungenarbeit im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs

Im Zentrum des Fachprogramms „Alles männlich!?“ stehen Jungen und junge Männer, ihre individuellen Entwicklungspfade, ihre Bedürfniskonstellationen und die gesellschaftlich an sie herangetragenen Bewältigungsaufforderungen. Damit knüpft das Programm an die Entschlossenheit vieler Kommunen, freier Träger und Vereine an, Jungenarbeit als regulären Bestandteil professionellen pädagogischen und sozialarbeiterischen Arbeitens zu etablieren. Bundesweit ist dieser Veränderungswille bereits Anlass für zahlreiche Projekte und Einrichtungen für Jungen, die Gründung von Landesarbeitsgemeinschaften und des Beirats Jungenpolitik der Bundesregierung im Jahr 2010 gewesen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit e.V., in die sich der BJR aktiv einbringt, setzt sich für eine Förderung von Jungenarbeit mit Blick auf vielfältige Lebenslagen von Jungen ein mit dem Ziel der Geschlechterdemokratie und Gleichstellung. Neben der Etablierung von Jungenarbeit, d.h. der Entwicklung geeigneter, beispielhafter Umsetzungs- und Gestaltungsformen von Jungenarbeit in Bayern, sollte durch das Fachprogramm eine breite Fachdiskussion zum Thema Jungenarbeit ermöglicht werden. Mit den Mitteln des Fachprogramms sollten dementsprechend Aktivitäten, Maßnahmen und Projekte gefördert werden, die an den Lebenswelten von Jungen und jungen Männern ansetzen, Jungen in ihrem Sozialisationsprozess unterstützen sowie das Selbstwertgefühl von Jungen stärken. Das Fachprogramm nahm durch diesen Zugang drei Perspektiven in den Blick: die Organisations- und die Professionellenebene sowie die Ebene der Jungen und jungen Männer.

Aktuelle Studien zu Jungen und Jungenarbeit bedeuten, dass die Kategorie Geschlecht nach wie vor als sozialer Platzanweiser wirkt und sich Jungen und junge Männer in ihrer Sozialisation mit den Geschlechterkonstruktionen in ihrem sozialen Umfeld auseinandersetzen (vgl. Calmbach/Debus 2013; Wallner/Drogand-Strud 2012; Beirat Jungenpolitik 2013). Dabei lernen sie vielfältige und zum Teil widersprüchliche normative Zuschreibungen an Männer und Frauen kennen, wie z.B. maskuline und feminine Persönlichkeitseigenschaften, Verhaltensmuster und Körperbilder. Diese Unmenge an Orientierungsmöglichkeiten bedeutet für Jungen und junge Männer zunächst gesteigerte Anforderungen an die Aneignung der eigenen Geschlechtsidentität und eines ‚männlichen‘ Lebensentwurfs. Die Unterstützung einer selbstbestimmten Entwicklung und der Umgang mit einer Reihe an Anforderungen und Optionen fordert damit auch die Praxisentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit heraus, der Pluralisierung von Lebenslagen und der Individualisierung von Lebensentwürfen durch eine Vielfalt von Methoden, Settings und Arbeitsschwerpunkten zu begegnen sowie Jungen und junge Männer im Bildungs- und Sozialisationsprozess zu unterstützen.

Gegenüber der Jungenarbeit blickt die geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen inzwischen auf eine lange (institutionalisierte) Traditionslinie zurück, in der sowohl weibliche Fachkräfte als auch die pädagogische Praxis und die Disziplin selbst von der zunehmenden Professionalisierung der Mädchenarbeit gewinnen konnten. Für Jungen und junge Männer fehlen bis heute spezialisierte institutionalisierte Angebote dagegen über weite Strecken, auch und gerade aus der Annahme heraus, dass bis heute Jungenarbeit und Jugendarbeit in großen Teilen als identisch angesehen werden sowie Jungen und Männer lange Zeit einseitig als im Geschlechterverhältnis Bevorzugte erachtet wurden und werden (vgl. Böhnisch/Winter 2003). Über die Gleichsetzung von Kindern und Jugendlichen mit Heranwachsenden männlichen Geschlechts (Jungen dominieren die Jugendarbeitsangebote zahlenmäßig und sozialräumlich – ‚Raumdominanz der Jungen’) reproduzierte die pädagogische Praxis jedoch einerseits soziale Ungleichheit im gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis, andererseits verstellte diese Annahme auch den Blick auf die Differenziertheit innerhalb der Gruppe der Jungen und jungen Männern.

In den 1990ern beginnend wurden Jungen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zunehmend als Problemgruppe wahrgenommen (vgl. Sielert 2002; Böhnisch/Winter 2003; Sturzenhecker/Winter 2006), die nicht nur Schwierigkeiten im öffentlichen Raum verursachen (kann), sondern z.B. auch Benachteiligungen im schulischen Bereich erlebt und leistungsbezogen hinter den Mädchen und jungen Frauen zurückbleibt, für die es unzureichende gesundheitliche Präventionsarbeit gibt, die ‚auch‘ Opfer von Gewalterfahrungen ist etc. Hier vermitteln gerade mediale Diskussionen Differenzierungen innerhalb der Jungengruppe ausschließlich defizitorientiert über Benachteiligungsbeschreibungen und fordern deren Abbau in pädagogischen Arbeitsfeldern ein (vgl. Fegter 2012). Für die pädagogischen Fachkräfte entstand dadurch die paradoxe Anforderung, die strukturelle Benachteiligungen der Jungen und jungen Männer und gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse abzubauen, indem sie individuell mit Jungen als Adressaten arbeiten, d.h. an in ihren individuellen Lebenslagen und Bewältigungsformen mit sozialpädagogischem Instrumentarium ansetzen. Dieser Auftrag wurde im wissenschaftlichen Diskurs als Frage der Professionalisierung von Fachkräften und der Konzeptentwicklung von Jungenarbeit auf organisatorischer Ebene aufgenommen.

Auf beiden Ebenen kristallisieren sich die Diversitätsperspektive und das Reproduktionspotenzial geschlechtsspezifischer Arbeit als zentrale Entwicklungsbereiche heraus. Das Stichwort Diversität beschreibt, dass Jungen und junge Männer keine homogene Gruppe sind und sich in ihren Lebensentwürfen, Teilhabechancen und Aspirationen je nach Lebenslage, kulturellem Hintergrund und biografischen Entwicklungsdynamiken unterscheiden (vgl. Leiprecht 2011). In der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen und jungen Männern findet – auch vor dem Hintergrund dieser Prämisse – gegenwärtig nun ebenfalls ein Bewusstseinswandel statt, der Abstand vom ausschließlich kompensatorischen pädagogischen Handeln für sozialisatorisch entstandene ‚Benachteiligungen‘ und auffälliges Verhalten nimmt. Eine aktuelle Anforderung an Jungenarbeit besteht darin, den Kontrast zwischen dem eindimensionalen medialen Bild männlicher Heranwachsender und den realen Lebensentwürfen von Jungen und jungen Männern, ihren alltäglichen und biografischen Erfahrungen, Herausforderungen und Wünschen, aufzuzeigen. Budde sieht bei Jungen selbst – bezogen auf die Gegenwart – „Stereotypisierungen in den Hintergrund“ treten. „Traditionelle Konzepte wie das des männlichen Alleinernährers“ würden zwar bei ihren Zukunftsvorstellungen vorherrschend sein, jedoch hinsichtlich aktueller Tätigkeiten „äußern (Jungen) dann Interesse an der Erprobung von Tätigkeiten, die nicht ins traditionell männliche Repertoire fallen“. Gerade auf der praktischen Ebene sieht Budde „zahlreiche Hinweise auf entstereotypisierende Umgangsweisen“ (Budde 2009, S. 149f.).

Wie von Budde (2009) beschrieben, wohnt Jungenarbeit aber genauso ein Gefahrenpotenzial inne, Geschlechterstereotype in der und durch die Arbeit mit Jungen fortzuschreiben. Dies betrifft zum einen den ausschließlich geschlechtshomogenen Rahmen in der pädagogischen Praxis und zum anderen das Einfordern männlicher Fachkräfte. Die Notwendigkeit des geschlechtshomogenen Settings wird i.d.R. über die positiven Effekte auf Selbstoffenbarung, Vertrauensbildung und Orientierungsgewinn innerhalb der eigenen Geschlechtergruppe begründet. Dem liegt aber die unzutreffende Annahme zugrunde, dass Mädchen unter allen Umständen als ein Störfaktor und die Hierarchisierungs- und Marginalisierungsprozesse innerhalb der männlichen Gruppe als ‚normal‘ und von Jungen angesehen werden (vgl. Meuser 2010). Damit unterstützt das geschlechtshomogene Setting die Vorstellung von völlig getrennten männlichen und weiblichen Lebenszusammenhängen, wertet die Ausgrenzung von Mädchen und Frauen auf und inszeniert die gruppenbezogenen Kon-

flikte, die nicht ursächlich allein durch die Geschlechtszugehörigkeit der Gruppenteilnehmer entstehen, als ihre ‚natürliche' Folge, die sich Jungen und junge Männer aneignen müssen. Dass diese Homogenisierung alternative Lebensorientierungen von Jungen nicht kategorial abwertet, verlangt den pädagogischen Fachkräften ein hohes Maß an Reflexivität und die Entwicklung neuer Handlungsmethoden und Begründungsmuster ab. Professionspolitisch betrachtet birgt der damit verbundene Wunsch nach männlichen Fachkräften auch die Gefahr der naturalisierenden Begründung von Professionalität (vgl. Sabla/Rohde 2013). Die Kompetenz männlicher und weiblicher Fachkräfte in ihrer biologischen Geschlechtszugehörigkeit zu suchen, wertet die erworbenen und erwerbbaren Fachkompetenzen ab und gefährdet damit nicht nur die pädagogischen Professionen, sondern auch die darin begründete Jungenarbeit. Diese darf zugleich nicht als autonomes Angebotspaket verstanden werden, sondern muss an die verschiedenen pädagogischen Arbeitsbereiche rückgebunden werden. Damit verbreitert sich Jungenarbeit hin zu einer Querschnittsaufgabe, in der sich Inhalte, Settings, Ziele und Methoden deutlich unterscheiden können. Die immer wieder aufgeworfene These der ‚Feminisierung des Lehramts', welches „an sich für die schlechten Leistungen von Jungen verantwortlich (sei)", hat sich lt. dem Bericht des Beirates Jungenpolitik, „in empirischen Studien nicht bestätigt" (Beirat Jungenpolitik 2013, S. 15).

Dem Entwicklungstrend von Jungenarbeit folgt nun eine Neubestimmung von Jungen als Zielgruppe und der Verortung von Jungenarbeit als professionelles Handeln (vgl. Cremers 2011). Dabei changieren die Verständnisse von Jungenarbeit zwischen einem eigenständigen pädagogischen Handlungsfeld über spezialisierte methodische Instrumente bis zur Querschnittsaufgabe sozialpädagogischer Praxis. Empirische Studien und Evaluationen zum Status quo von Jungenarbeit sind allerdings kaum vorhanden (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 99), für die Steiermark (Österreich) liegt inzwischen eine Studie zur „Burschenarbeit in der Steiermark" vor (Schroffenegger/Schweighofer-Brauer/Gnaiger 2013). In diesem Verständnis wird Jungenarbeit erst zur Jungenarbeit, wenn sie immer auch die Prozesse der Konstruktion von Geschlecht – auch und gerade in pädagogischen Kontexten –, also die Prozesse der geschlechtlichen Subjektivierung bei den Jungen und jungen Männern, zum Gegenstand macht (u.a.: Wie tragen die institutionellen Rahmenbedingungen, die geschlechtlichen Konstruktionen in den jungenpädagogischen Angeboten selbst und das geschlechtliche Handeln der Professionellen dazu bei?). Vor diesem Hintergrund wirft die Evaluation einen Rückblick auf das Fachprogramm „Alles männlich!?" und gibt einen Einblick in die Jungenarbeit in Bayern.

2 Anlage und Ergebnisse der Evaluation

2.1 Hintergrund und Zielstellungen der Evaluation

Die wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten ist bundesweit inzwischen selbstverständlich und dient der Begleitung von Implementierungsphasen bzw. dem Erkenntnisgewinn. Der BJR verfolgte im konkreten Zusammenhang – dem Modellprojekt „Alles mänlich!?“ – die Absicht, Ziele der Institutionen und der Professionellen in der Arbeit mit Jungen sowie deren inhaltliche und methodische Umsetzung durch die Einrichtung, deren Mitarbeiter/-innen und die Jungenarbeiter zu analysieren.

Das Fachprogramm „Alles männlich!?“ richtete sich an die Gliederungen des BJR, anerkannte Jugendbildungsstätten und die kommunale Jugendarbeit und zielte auf die institutionelle Weiterentwicklung und Verstetigung geschlechtsspezifischer Jungenarbeit im Feld der Kinder- und Jugendarbeit sowie die Initiierung einer breiten fachlichen Diskussion zum Thema „Jungenarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit“. Um dies umzusetzen, förderte der BJR Projekte zur Qualifizierung und Vernetzung von Fachkräften, aber auch konkret an Jungen und junge Männer adressierte Maßnahmen geschlechtsreflektierender Jugendarbeit. Gefördert werden sollten auch Projekte, die sich spezifischen Themenstellungen wie Sucht, Gewalt, Gesundheit, Sexualität, alternative Lebensformen, Übergangsgestaltung etc. annahmen.

Zum Zweck der Förderung wurde hierdurch vor allem die direkte Arbeit mit Jungen, es ging dem Fachprogramm insbesondere um niedrigschwellige Angebote für Jungen, die an den Lebenswelten ansetzen, deren Selbstwertgefühl stärken und Vermittlungsarbeit bezüglich veränderter Lebenswelten von Jungen leisten. Das Fachprogramm diente aber auch der Förderung von lokalen und regionalen Netzwerken. Gefördert wurden Einzelmaßnahmen und Projekte, die sich an Jungen und junge Männer unter 27 Jahre richten, und Qualifizierungsmaßnahmen für Mitarbeiter/-innen, die anschließend das Thema durch Einzelmaßnahmen und Projekte vor Ort umsetzen.

Die Förderung erfolgte als Anteilsförderung, wobei der Zuschuss max. 50 Prozent der förderungsfähigen Kosten betragen durfte und die Förderungsdauer auf zwölf Monate begrenzt war. Bei Einzelmaßnahme wurde eine Höchstgrenze festgelegt, die bei 2000 Euro lag, Projekte wurden max. mit 15.000,00 Euro bezuschusst. Die Förderanträge waren beim BJR einzureichen, wobei diese bei Projekten mindestens zwölf Wochen vorher vorliegen mussten, bei Einzelmaßnahmen betrug die Zeitspanne sechs Wochen. Für die Verwendung der Mittel musste ein Nachweis erbracht werden.

Die geförderten Projekte entwickelten Bausteine der alltäglichen Jugendarbeit mit Jungen und zur Professionalisierung von Jugendarbeitern hinsichtlich geschlechtsspezifischer Orientierungen, Bedarfe und pädagogischer Handlungsformen. Der BJR stärkt(e) damit die Kategorie Geschlecht als Querschnittsthema und eröffnete die Identifikation geeigneter Praxisformen und Bedingungen von Jungenarbeit. Zugleich zeigt sich in der Evaluation, dass es seitens des BJR weiterer intensiver Anstrengungen bedarf, um Jungenarbeit als Regelangebot der Kinder- und Jugendarbeit zu etablieren. Dies begründet sich auch aus der Notwendigkeit, wie die Ergebnisse des Fachprogramms und der Fachtage der Kommission Jungen- und Männerarbeit dokumentieren, dass Jungenarbeit der kontinuierlichen Reflexion, der fachlichen Hinterfragung von Standards, der Angebotsstruktur, der Wahrnehmung von institutionellen Gegebenheiten und geschlechtlichen Implikationen, der geschlechtlichen Positionen der Professionellen etc. bedarf.

Um die Evaluation im vorgesehenen zeitlichen und finanziellen Rahmen so durchführen zu können, dass Ergebnisse des Fachprogramms „Alles männlich!?“ möglichst zeitnah in die Kinder- und Jugendarbeit einfließen, erfolgte eine methodisch und inhaltlich begründete Auswahl von Anknüpfungspunkten der wissenschaftlichen Untersuchung. Die Evaluation hat summativen Charakter.

Ziel- und Schwerpunktsetzung

Die Evaluation verfolgt folgende formalen Ziele:

- Auswertung des Fachprogramms „Alles männlich!?“ auf der Grundlage gängiger wissenschaftlicher Standards hinsichtlich formulierter Förderziele
- Politische Nutzbarmachung von Seiten des BJR für die Ziele der Jungenarbeit in Bayern (als Argumentationsgrundlage)
- Begründung, weshalb Jungenarbeit im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit erforderlich ist, und Aufzeigen ihrer Zielstellungen

Die Studie verfolgt folgende inhaltliche Auswertungsschwerpunkte:

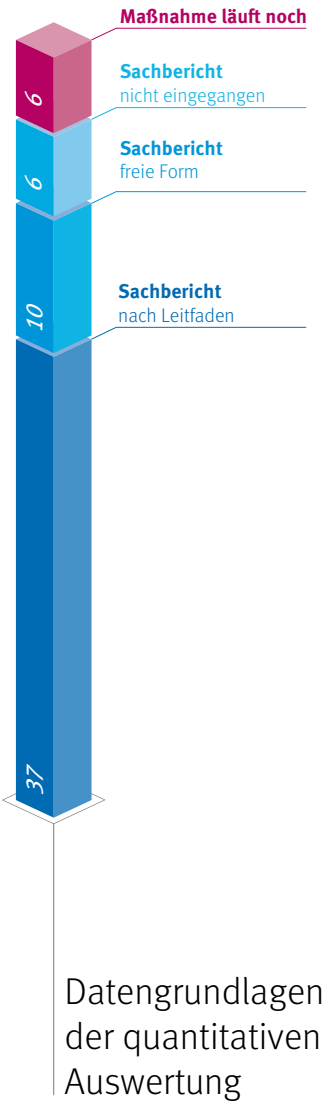
- Art und Umfang der geschlechtsreflektierten Arbeit mit Jungen
- Problemfelder bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des Projekts (organisatorisch, finanziell, inhaltlich, methodisch)
- potenziell neu entstandene organisatorische und strukturelle Kooperationen und Ressourcen im Rahmen der Maßnahme und ihr Entwicklungspotenzial
- Vergleich der Sichtweisen von Träger und Durchführenden bezüglich der Maßnahme und Einschätzung ihres Erfolgs (Zielsetzung, inhaltliche Ausgestaltung)
- Beitrag der Maßnahmen zur Qualifikation der Durchführenden bzw. erforderliche weitere Qualifikationen
- förderliche Aspekte für die Durchführung des Projekts (organisatorisch, finanziell, inhaltlich, methodisch)
- Art und Weise der Teilnehmerorientierung (z.B. Ansprache, Alter, Partizipation etc.)
- Teilnehmer der Maßnahme (Anzahl, Alter, Milieu), ggf. auch unter stichprobenartiger Berücksichtigung ihrer Rückmeldungen
- Bedeutung der Lebenslagen von Jungen und der thematischen Ausrichtung des Projekts für die Umsetzung des Vorhabens
- Methodeneinsatz und die entsprechende Auswirkung auf die Zielsetzung
- Nutzung von regionalen und örtlichen Netzwerken zur Vernetzung und Verstetigung von Angeboten zur Jungenarbeit
- Umgang des Trägers/der Organisation mit dem Thema „Jungenarbeit“ – Verankerung beim Träger/der Organisation (Werden die Bedarfe von Jungen als ein kontinuierliches Thema durch den Träger erachtet? Sehen die Träger Jungenarbeit als beständiges Thema an? Ist Jungenarbeit Gegenstand bei der Formulierung von institutionellen Rahmenbedingungen, Teamsitzungen, Fort- und Weiterbildungen?)
- Was für Qualifizierungen, Fort- und Weiterbildungen bzw. Grundlagen im grundständigen Studium brauchen Pädagog/-innen in der Jungenarbeit?
- Was sind die Themen der Jungenarbeit? Welcher pädagogischen Methoden und Instrumente bedarf es hierfür?

2.2 Methodische Anlage und Vorgehen im Projektverlauf

2.2.1 Quantitativer Teil

Der erste Teil der Evaluation des Fachprogramms „Alles männlich!?“ des BJR gibt einen quantitativen Überblick über die geförderten Projekte der Jungen- und Männerarbeit. Gegenstand der Analyse sind die im Rahmen der finanziellen Förderung erstellten Kurz- bzw. Sachberichte zum Verwendungsnachweis der jeweiligen Projektträger. Sie beschreiben die praktische Umsetzung der formulierten Konzeptionen, Erfolge und Verbesserungspotenziale der sozialpädagogischen Maßnahmen sowie der Jungen- und Männerarbeit in Bayern. Neben inhaltlichen Interessen und Strukturen der Maßnahmen kommen auch Bilanzierungen zu den Projekten selbst und zum Fachprogramm als Projektrahmen zum Ausdruck. Der BJR unterstützte die Erstellung der Dokumente durch einen Leitfaden, der 14 offene Fragen zu den durchgeführten Maßnahmen umfasst.

In den 47 eingegangenen Sachberichten nehmen 37 Projektträger diese Struktur eins zu eins an, während sich zehn mehr oder weniger daran anlehnen und eine eigene Form der Berichterstattung im Fließtext finden. Zum Zeitpunkt der Evaluation stehen zwölf Sachberichte noch aus, davon sechs zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch laufender Projekte.[1] Datengrundlage dieses Evaluationsteils bilden Dokumente zu insgesamt 59 geförderten Projekten und deren sozialpädagogische Maßnahmen.



1 Wir beziehen diese zwölf Maßnahmen dann ausschnitthaft in die Analyse ein, wenn die jeweilige Projektkonzeption eine hinreichende Datengrundlage bildet.

Die offenen Leitfragen der Sachberichte ließen eine größtmögliche Spannweite an Antwortverhalten zu. Aus textstruktureller Sicht verwendeten die Teilnehmer/-innen stichpunktartige Notizen, geschlossene Kurztexte oder einzelne Wörter. Während in manchen Sachberichten Begründungszusammenhänge für das eigene professionelle Handeln über mehrere Fragekomplexe hinweg entfaltet werden, bleiben andere bei einer kurzen Benennung des erfragten Informationsgehalts. Inhaltlich legten die Berichterstatter/-innen eigene Schwerpunkte und Relevanzen in ihren Antworten fest.

In der Interpretation der Daten ist besonders zu berücksichtigen, dass bei den jeweiligen Trägern die Durchführung der pädagogischen Maßnahme und die Sachberichterstattung durchaus von verschiedenen Personen erfolgt. Dementsprechend geben die Sachberichte einen Einblick in die organisationsintern kommunizierte Wahrnehmung und Bewertung der eigenen Aktivität im Fachprogramm, nicht aber direkt in die pädagogische Praxis selbst.

Zur Quantifizierung der Daten wurde mit inhaltsanalytischen Verfahren ein fallübergreifendes Kategoriensystem erstellt. Es fasst Inhalte ausgewählter Fragekomplexe in den Sachberichten zusammen, bei denen durch die Quantifizierung kein Sinnverlust entsteht. Andere Fragekomplexe wurden als sensibilisierendes Hintergrund- und Kontextwissen für die Auswertung der Interviews verwendet. Die geringe Fallzahl und die unstandardisierte Form erlauben keine systematische Anwendung inferenzstatistischer Verfahren, sodass wir bei der deskriptiven Analyse bleiben. In den Sachberichten wurde bei anzugebenden Personenanzahlen häufig nicht nach Geschlecht differenziert, in der Auswertung kann also auch nur dort das Geschlecht angegeben werden, wo die Bearbeiter/-innen dies in den Sachberichten angaben. [2]

2 Für die zukünftige Berichterstattung eines geschlechterorientierten Fachprogramms könnten eindeutige Fragen zum Geschlecht der Teilnehmenden, Durchführenden und Ehrenamtlichen einen deutlichen analytischen Mehrgewinn für eine geschlechterbezogene Evaluation des Fachprogramms einbringen.

In dem erstellten Kategoriensystem differenzierten wir zunächst:

1. **Projektstrukturen** (d.h. Verlaufsform der Maßnahmen, Anzahl von Teilnehmer/-innen und Ehrenamtlichen, Qualifikation der Durchführenden und Kooperationen)
2. **Projektinteressen** (d.h. Zielstellungen der Maßnahmen und angewandte Methoden)
3. **Bilanzierungen** (d.h. größte Schwierigkeiten und Gesamtbeurteilung der Maßnahmen)
4. **Feedback zum Projektrahmen** (d.h. Stimmungsbild der Berichterstatter/-innen und Gestaltungsempfehlungen für zukünftige Ausschreibungen)

In der Analyse der letzten Kategorie (Feedback) stellten wir fest, dass sich die vermittelten Informationen und Begründungszusammenhänge mit den Aussagen unserer Interviewpartner/-innen decken. Daher entscheiden wir uns für eine detailliertere Auswertung der Interviews betreffend dieses Schwerpunktes und gegen die Quantifizierung des dokumentierten Wissens.

2.2.2 Qualitativer Teil

Im zweiten Teil der Evaluation geht es um die Erfahrungs- und Wissensbestände der Akteur/-innen aus den einzelnen Projekten, insbesondere zum konkreten Bedarf von Jungenarbeit und zur Verankerung von professioneller Jungenarbeit in Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit. Durch ihre Projektpraxis gewannen sie einen Einblick in die lebensweltlichen und sozialräumlichen Zusammenhänge der Jungen und jungen Männer, lernten Kooperationspartner/-innen kennen und setzten sich mit den Förderstrukturen des BJR auseinander. Dazu schlossen sie u.a. an bereits bestehende Initiativen und Strukturen der Jungenarbeit in Bayern an und konnten diese ausbauen, weiter nutzen und verändern. Das dabei angeeignete Wissen auf handlungspraktischer, administrativer und konzeptioneller Ebene dokumentieren wir durch die Evaluation in den wichtigsten Ausprägungen. Dabei geht es uns nicht um eine vollständige und repräsentative Wiedergabe der gesammelten Informationen und Wissensbausteine, sondern vielmehr um die

Darstellung der kollektiv wahrgenommenen Tatsachen, Probleme und Potenziale von und zur Jungenarbeit. Die geteilt erlebten Erfahrungszusammenhänge aus dem Fachprogramm geben Auskunft über die Arbeitsbasis und -praxis der Jungenarbeit in Bayern und ermöglichen uns, geeignete und weniger passenden Strukturen der Förderung aufzuzeigen.

Um die Sichtweisen der Akteur/-innen (Verantwortliche der Träger bzw. Durchführende) auf das bereits abgeschlossene Fachprogramm einzufangen, sahen wir die mündliche Befragung als geeignet an. Zwar bekommen wir mit dieser Erhebungsmethode keinen direkten Einblick in die stattgefundene Praxis der Jungenarbeit, erfahren aber etwas über die Bilanzierungen und Nachwirkungen aus den geförderten Projekten. Da sie zum Evaluationszeitpunkt bereits einige Zeit zurückliegen, konnten die Durchführenden und die Träger die Erlebnisse bereits zu Erfahrungen verarbeiten, die Nachhaltigkeit der Projekte beobachten und die durchgeführte Jungenarbeit durch den Vergleich mit anderen Wissensbeständen bewerten. Diese Expertise aus dem direkten Erleben der Projekte greifen wir mit unserer Evaluation auf, sie hat also summativen Charakter. Das bietet gegenüber einer theoretisch-normativen Bewertung des Fachprogramms den Vorteil, die Jungenarbeit nicht aus spekulativer Distanz bewerten zu müssen, die in der Praxis gewonnene Expertise wertzuschätzen und zugleich kritisch prüfen zu können.

Um das gemeinsam Erlebte der Strukturen der Jungenarbeit im Fachprogramm zu ermitteln, wählten wir Gesprächspartner/-innen aus, die sich in verschiedenen Merkmalen unterscheiden und in anderen wiederum ähneln. Sinnvolle Kriterien für das systematische ‚Ziehen‘ unserer Stichprobe gewannen wir durch die Analyse der Sachberichte, Gespräche mit dem BJR, in Orientierung auf die Evaluationsziele und an wissenschaftlicher Theorie zu Jungenarbeit. Dazu gehörte die regionale Herkunft (Regierungsbezirke) und Trägerstruktur der Projekte, die personale Zusammensetzung, die Zielgruppen und die angewandten Methoden der Jungenarbeit. Insgesamt konnten wir hierfür elf durchgeführte Interviews zur Grundlage nehmen.

Für die Erhebung der Interviews konzipierten wir Gesprächsleitfäden mit narrativen und themenzentrierten Fragekomplexen zur Projektkonzipierung und -beantragung, zum Projektablauf und zur Projektverstetigung sowie zu den konkreten Bedarfen von Jungenarbeit und der Professionalität von Jungenarbeit (Fort- und Weiterbildungsbedarf), die auch ein erstes Raster für die Auswertung bilden. Die Befragten erzählten eigene Bedeutsamkeiten und gaben Auskunft zu spezifischen Nachfragen, sodass wir einerseits sachliche Informationen gewinnen, aber andererseits auch die Perspektive unserer Gesprächspartner/-innen auf Jungenarbeit in Bayern und das Fachprogramm als Information aufgreifen konnten. Die Art und Weise der Darstellung von Handlungsvollzügen und die Auswahl der angesprochenen Themen lassen Rückschlüsse auf die Rahmenbedingungen zu, unter denen sich die jeweiligen Perspektiven gebildet haben. Die ausformulierten Leitfäden sind im Anhang aufgeführt, zusammenfassend sprachen wir folgende Fragekomplexe an:

1. **Fragen zum Projektverlauf** (z.B. eindrücklichste Situationen, Vor- und Nachbereitung)
2. **Fragen zur Bilanzierung des Projekts** (z.B. Zielvorstellungen und deren Umsetzung, besonders positive und negative Erfahrungen)
3. **Fragen zur Jungenarbeit** (z.B. angewandte Methoden im Projekt, Stand der bayerischen Jungenarbeit, Voraussetzungen für professionelles Handeln)
4. **Fragen zur Förderung im Fachprogramm** (z.B. Unterstützung in Antragstellung, Potenziale und Verbesserungsmöglichkeiten

Die räumliche Distanz zu den ausgewählten Interviewpartner/-innen lag zwischen fünf und 700 Kilometern, sodass wir die Interviews zum Teil direkt und zum Teil per Telefon führten. Dabei nahmen wir die Gespräche mit Einverständnis unserer Interviewpartner/-innen digital auf, um sie später einer detaillierten Analyse zugängig zu machen.

Während der Interviews konfrontierten uns die Akteur/-innen mit der Doppelstruktur von Durchführung und Trägerschaft, beide Eigenschaften traten häufig in einer Person zusammen. Dementsprechend kombinierten wir spontan unsere Leitfäden in der Gesprächssituation. Unsere Gesprächsteilnehmer/-innen nahmen in mehrere Richtungen gelenkte Fragen ohne Irritation an und reflektierten ihre Praxis vor dem entsprechenden Hintergrund. Die verblüffende Selbstverständlichkeit dieser Reaktion zeigt die Regelmäßigkeit der Anforderung an die Praxis der Jungenarbeit, sowohl auf betriebswirtschaftlich-administrativer und politischer Ebene zu handeln als auch die inhaltlichen Ziele selbst zu stecken und methodisch umzusetzen. Eine letztlich unüberwindbare Schwierigkeit bestand in der Kontaktaufnahme zu den Jungen und jungen Männern, die an den Aktivitäten im Fachprogramm teilnahmen. Die Projekte waren zum Teil schon seit zwei, drei Jahren abgeschlossen und es bestand kein (regelmäßiger) Kontakt mehr seitens der Projektverantwortlichen zu den Jungen bzw. jungen Männern. Teilweise hatten die Projekte die Kontaktdaten der Teilnehmer/-innen aufgenommen, aus Datenschutzgründen konnten wir jedoch keinen anderen Weg als die Vermittlung wählen. Zwei Kontakte mit jungen Männern kamen zustande, beide zogen sich jedoch aus der Kommunikation zurück. Aus der geringen Gesprächsbereitschaft der Teilnehmenden lässt sich allerdings kein Rückschluss auf das Interesse am konkreten Projekt oder die Nachhaltigkeit der einzelnen Projekte ziehen. Auch andere Ablehnungsgründe, wie z.B. Selbstschutz vor dem plötzlichen ‚Aufdrängen' unbekannter Personen, Wechsel der Mailadresse und Unklarheit über den Ablauf und Nutzen der Interviews kommen hier als Erklärung infrage.

Die Auswertung der Interviews führten wir in Anlehnung an das themenzentriert-komparative Verfahren nach Lenz (1986, S. 144ff.) durch. Ziel war dabei die Identifikation und vergleichende Analyse von Themenkomplexen in den Interviews. Dazu hörten wir die Interviews gegen, transkribierten zentrale Interviewpassagen und dokumentierten zusammenfassend die nicht transkribierten Interviewsegmente. Anhand des so gewonnenen Interviewmaterials schlossen wir durch die schrittweise Beschreibung und Interpretation exemplarischer Zitate auf zentrale Aussagen der Akteur/-innen und ihre jeweilige Bedeutung, die wir durch den Vergleich mit anderen Textpassagen überprüften. Insgesamt verdichten wir das Material dadurch zu den typischen Erfahrungsstrukturen der Akteur/-innen, den gemeinsamen Begründungsmustern und geteilten Empfindungen.

Die interviewten Personen griffen in ihren Erzählungen zu den einzelnen Fragekomplexen folgende, quer dazu liegende Themen auf, die zugleich die Struktur für die empirischen Ergebnisse bilden:

Motivation für Jungenarbeit Die Interviewten sprechen über ihren eigenen Zugang zum Feld der Jungenarbeit und entwerfen Begründungszusammenhänge für die Projektaktivität. Dazu gehören sowohl ihre persönliche Motivationslagen als auch die institutionellen Entscheidungsgrundlagen.

Institutionelle Abgrenzungen und Absicherungen von Jungenarbeit Da Jungenarbeit keine eigenständige Disziplin ist, keine professionellen Ausbildungsstandards dafür existieren und die Handlungspraxis nicht durch ausgebaute institutionelle Strukturen flankiert ist, standen die Interviewten vor der Herausforderung, eine Schnittstelle zwischen Handlungspraxis und rahmengebender Institution (z.B. Träger, Durchführungsort) herzustellen. In den Interviews kommen sie entsprechend auf Begründungsnotwendigkeiten ihrer Konzeptionen, Legitimationsprobleme während des Projekts und ihre Lösungs- und Bewältigungsstrategien zu sprechen, mit denen sie die geleistete Jungenarbeit als professionelles Handeln markieren.

Pädagogische Wirkungen der Maßnahmen ___ Die Erfahrungen im Projekt bilanzieren die Interviewten übergreifend in ihren pädagogischen Wirkungen. Dabei geht es um die erzielten Veränderungen auf der Beziehungsebene der Teilnehmer/-innen im Projekt und um die Veränderungen des institutionellen Einbezugs von Jungenarbeit (z.B. Klärung von Verantwortlichkeiten in der Organisation).

Teilnehmer/-innenakquise ___ Die durchgeführten Projekte waren entweder als Teil der Jugendarbeit oder als Fortbildungsangebote konzipiert, sodass viele Projekte nicht mit einem festen Kreis von Teilnehmer/-innen vor dem Tag des Projektbeginns rechnen konnten. Die Interviewten berichten übergreifend von den Problemen, aber auch Möglichkeiten, Teilnehmer/-innen für Jungenarbeit in Bayern zu gewinnen. An einigen Maßnahmen nahmen junge Erwachsene und Fachkräfte beider Geschlechtergruppen teil.

Eigene Professionalitätsstandards ___ Gerade der häufig hohe Grad an Autonomie bzw. das geringe Maß an organisatorischer Einbindung und Vernetzung mit anderen parallel geförderten Projekten verlangt den Interviewten eine kontinuierliche Bewertung der eigenen Praxis ab. Im Sprechen über die eigene Handlungspraxis und die angewandten Methoden in der pädagogischen Arbeit entwerfen die Interviewten sowohl explizite als auch implizite Standards für die Professionalität von Jungenarbeit.

Verstetigung von Jungenarbeit in Bayern ___ Die durchgeführten Projekte enden zunächst mit dem konzipierten Abschluss des Projekts. Dennoch gibt es Erwartungen an die Nachhaltigkeit der Maßnahme von verschiedenen Seiten (z.B. BJR, Durchführende, Träger, Teilnehmende), die die Interviewten ansprechen.

Verbesserungspotenziale für Förderung von Jungenarbeit ___ Aus den Erfahrungen mit der Förderung durch den BJR leiteten unsere Interviewpartner/-innen auch Kritik und Wünsche ab, die eine zukünftige Förderperspektive und damit verbundene Modalitäten aufschließen.

2.3 Ergebnisse der Analyse von Sachberichten
Quantitativer Teil

In den folgenden Textabschnitten nehmen wir die aus den Sachberichten erhobenen Daten als Ausgangspunkt für einen einführenden Überblick der im Fachprogramm geleisteten Jungenarbeit. Die Sachberichte wurden entlang eines vom BJR bereitgestellten Leitfadens verfasst und dokumentieren die Sicht der beteiligten Träger auf die Planung und Durchführung der geförderten pädagogischen Angebote. Insgesamt bilden sie einen großen Datenkorpus, den wir in den für die Evaluation relevanten Aspekten diskutieren. Bereits an dieser Stelle überzeugt der Umfang und in den meisten Fällen auch die Tiefe der Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis und spricht dafür, dass „Alles männlich!?“ im gesamtbayerischen Kontext zur Professionalisierung von Jungenarbeit beitragen konnte.

Tab. 01

VERLAUFSFORM DER SOZIAL-PÄDAGOGISCHEN MASSNAHMEN

	Anzahl
Tagesveranstaltung	12
Eine Veranstaltung 2 bis 3 Tage	16
Blockveranstaltungen (mehrmals mehrtägig)	4
(Halb-)regelmäßige Treffen (etwa wöchentlich)	11
Mehrtägige Fahrten	4

N = 47

2.3.1 Projektstrukturen

Das Fachprogramm sprach den geförderten Projekten eine große Planungsfreiheit in der zeitlichen, inhaltlichen und räumlichen Gestaltung der Jungenarbeit zu. Für die antragsberechtigten Träger bestanden verpflichtende Fördervoraussetzungen in einer Höchstförderdauer von zwölf Monaten, einer ortsgebundenen Aktivität in Bayern bzw. im regionalen Umkreis der jeweiligen Organisation und dem Lebensalter der Zielgruppe unter 27 Jahren. Zur thematischen Schwerpunktsetzung hielt die Ausschreibung des BJR Beispiele bereit, die auf eine Förderung und Weiterentwicklung der Jungenarbeit in Bayern zielten. Auf diesen organisatorisch offenen Rahmen reagierten die bayerischen Träger der Jugendarbeit mit einer großen Vielfalt an Projektstrukturen. Ihre Entscheidungen und Konzeptionen orientierten sich dabei überwiegend an den regional verfügbaren Ressourcen, wie etwa dem Ausbildungsstand des Fachpersonals, den Erfahrungsbereichen der Ehrenamtlichen und den Aktivitätsmöglichkeiten und den bestehenden Angeboten vor Ort. Diese Ressourcen stellten in den Konzeptionen auch überwiegend die zentrale Argumentationsfigur für das Vorgehen der geplanten Maßnahme dar, während die Bedürfniskonstellationen der Jungen und jungen Männer eher für die inhaltliche Konkretisierung der Projekte eingesetzt wurden. In den Sachberichten der durchgeführten Projekte wird damit auch eine Handlungs- und Planungsorientierung für die Entwicklung der bayerischen Jungenarbeit deutlich. Indem verfügbare Ressourcen für Jungenarbeit mobilisiert werden, können die Träger ihre bisherige Organisation und ihre fachlichen Konzeptionen aufrechterhalten oder ausbauen, gehen über die Auseinandersetzung mit den Zielgruppen der Jungenarbeit aber keine grundlegenden organisationsbezogenen Wandlungsprozesse an (z.B. Personalentscheidungen, Standortwechsel, Stellenbeschreibungen etc.).

Die große Vielfalt der Projektstrukturen interpretieren wir daher in zwei Richtungen. Da sich keine einheitliche Projektstruktur von Jungenarbeit in Bayern ergibt, sprechen die Befunde zum einen für die praktische Notwendigkeit regionaler bzw. kommunaler Konzept- und

Tab. 02

ANZAHL ANGEGEBENER KOOPERATIONEN

	Anzahl
Kommunale Jugendarbeit	9
Schulen	15
Jugendzentren	11
Vereine und Verbände	7
Gemeinde und Ämter	4
Beratungsstellen	0
Fachstellen Jungen-/Männerarbeit	2
Hochschulen	2
Gesamt	**50**

N = 42, Mehrfachnennung möglich

Tab. 03

ANZAHL GENANNTER KOOPERATIONSGEWINNE

	Anzahl
Teilnehmerwerbung	15
Referentenvermittlung	10
Ressourcennutzung (z.B. Dienstleistung, Material)	17
Lokales Wissen (z.B. Netzwerke, Orte)	5
Integration in bestehende Angebote (z.B. Unterrichtsinhalte)	4
Vereinbarung zukünftiger Zusammenarbeit	16
Gründung neuer Strukturen (z.B. Jungenbeauftragter „Boys’ Keeper“)	2
Gesamt	**69**

N = 31, Mehrfachnennung möglich

Maßnahmenentwicklung. Die Träger reagieren bewusst oder unbewusst darauf, dass Jungen nicht gleich Jungen sind und dass Junge-Sein auch standortabhängig ist, d.h. regionalspezifische Unterschiede in den Bedürfnissen und Bewältigungsanforderungen existieren und sich übergreifende Bedingungen des Aufwachsens für Jungen und junge Männer regionalspezifisch anders ausdrücken. Dass die Träger den grundlegenden Aufbau und den Kern ihrer Herangehensweise an sozialpädagogische Arbeit nicht verändern, sondern Ziele der Jungenarbeit entlang der Ressourcen ihrer Organisation realisieren, spricht zum anderen dafür, dass sich die Träger der bayerischen Jugendarbeit der Jungenarbeit in einer Aneignungskonstellation nähern. D.h., sie erkennen Jungenarbeit als eigenständigen Arbeitsschwerpunkt an, den sie neben anderen Themensetzungen abdecken.

Aus den Sachberichten ließ sich zunächst die Verlaufsform der durchgeführten sozialpädagogischen Maßnahmen entnehmen (⇢ Tab. 01).

Im Fachprogramm dominieren kurzfristige und einmalige Angebote mit verbindlicher Anmeldepflicht, in denen die Träger mit großer Planungssicherheit viele Jungen und junge Männer erreichen. Dabei bleibt es eine offene Frage, ob sich die Maßnahmen an bereits ‚bekannte‘ Teilnehmer richten und als zusätzliche Angebote der Jungenarbeit ein thematisch intensiveres Arbeiten in einer bestehenden pädagogischen Beziehung ermöglichen oder ob die Maßnahmen ausschließlich als ‚Event‘ im Lebenszusammenhang der Teilnehmer und im Arbeitszusammenhang der beteiligten Fachkräfte auftauchen. Während der erstgenannte Modus eher auf eine Verstetigung und Integration von Jungenarbeit zielt, spricht der an zweiter Stelle genannte Modus die beteiligten Personen stärker auf einer emotional motivationalen Ebene des Ausprobierens an.

Zur Realisierung der Maßnahmen gehen die Träger fast durchgehend Kooperationen mit anderen Einrichtungen ein (⇢ Tab. 02).

Dabei stehen Institutionen und Kontexte im Vordergrund, in denen sich Jungen und junge Männer bereits als Adressaten bewegen. Auffällig selten sind dagegen Kooperationspartner, die sich mit Jungenarbeit speziell auf einer inhaltlich-fachlichen bzw. theoretischen Ebene auseinandersetzen. Diesen Daten entnehmen wir einen Trend zur praktisch-pragmatischen Herangehensweise an die Entwicklung von Jungenarbeit. Die Träger bevorzugen den Einsatz der Fördermittel für eine direkte Arbeit mit den Jungen und jungen Männern an den Orten, die sie auch mit großer Zahl ‚bevölkern‘. Eine Erklärung dafür bieten die angegebenen Kooperationsgewinne (⇢ Tab. 03).

⇢ Im Vordergrund stehen hier deutlich die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen des praktischen sozialpädagogischen Arbeitens. Die Träger legen ihre Kooperationen innerhalb der beantragten Projekte als Tausch an, der die räumlichen und materiellen Grundlagen ihrer Jungenarbeit unterstützt (z.B. Sportplatz, Autoanhänger, Zeitfenster der Jungen im Schulunterricht etc.) und für die sie im Gegenzug mit

Tab. 04

ANZAHL UND ANTEIL DER TEILNEHMER/-INNEN NACH ALTER

	unter 10 Jahre	unter 12 Jahre	unter 16 Jahre	16 Jahre und älter	Gesamt
Jungen und junge Männer	426	76	289	43	834
In Prozent	51 %	9 %	35 %	5 %	100 %
Väter	0	0	0	63	63
Männliche Fachkräfte	0	0	0	129	129
Mädchen und junge Frauen	0	0	83	0	83
Weibliche Fachkräfte	0	0	0	137	137
Gesamt	**426**	**76**	**372**	**372**	**1246**

N = 47

den Jungen und jungen Männern vor Ort arbeiten. Auffällig ist weiterhin, dass die Träger organisationsbezogene Kooperationsergebnisse (Referent/-innenvermittlung, Vereinbarung zukünftiger Zusammenarbeit) als Gewinn herausstreichen. Diesen Befund interpretieren wir einerseits dahingehend, dass ein großer Bedarf an Konzeptionsentwicklung und fachlicher Expertise zu Jungenarbeit bei den einzelnen Trägern besteht. Andererseits kommt darin auch die Motivation zum Aufbau themenspezifischer Netzwerke zum Ausdruck, für die es noch keine zentrale Plattform gibt.

Die Sachberichte gaben auch einen Überblick zum Feld der Teilnehmenden. Die Beurteilung der Teilnehmer/-innenzahl kann dabei aus mehreren Gründen nicht lediglich der ökonomischen Formel aufgewendeter Zeit und eingesetztem Geld pro Teilnehmer/-in entsprechen. Zum einen, da sich die jeweiligen Projektkonzeptionen und -ziele stark unterscheiden, zum anderen, da die Praxis der Jungenarbeit von der unvorhersehbaren Entwicklung einer pädagogischen Beziehung abhängt und nicht zuletzt, da sich die Bedürfnisse der Teilnehmenden stark unterscheiden. Zuallererst halten wir fest, dass „Alles männlich!?“ einer großen Anzahl an Jungen und jungen Männern, aber auch darüber hinaus Familienmitgliedern und Fachkräften die Gelegenheit bot, an den geförderten Maßnahmen zu partizipieren. Einen Überblick dazu gibt die folgende Tabelle (→ Tab. 04).

Die Angebote konzentrieren sich besonders auf Jungen und junge Männer, die zwei Drittel des Teilnehmer/-innenfelds ausmachen. Dabei liegt der Fokus auf dem frühen Schulalter, das Lebensalter der jungen Erwachsenen spielt innerhalb der geförderten Maßnahmen dagegen nur eine geringfügige Rolle. Dieser Befund bestärkt unsere Hypothese, dass die bayerische Jugendarbeit den Bereich der Jungenarbeit in der Interaktion mit den Jungen weiterentwickeln möchte. Erklärungsbedürftig sind weiterhin die relativ hohen Zahlen der geförderten weiblichen Fachkräfte sowie der Mädchen und jungen Frauen. Erstere bezogen Maßnahmen des Fachprogramms durch Veranstaltungen zu „Cross Work“ ein und gewannen sie auch für Fachtagungen.

Aus unserer Sicht hat die Beteiligung weiblicher Fachkräfte an der bayerischen Jungenarbeit positive Effekte. Dazu gehört erstens die Ausschöpfung des regionalen Fachkräftepotenzials. Da statistisch mehr Frauen als Männer im Bereich der Sozialen Arbeit aktiv sind und dabei häufig auch direkter mit den Adressat/-innen zusammenarbeiten als Männer, konnte das Fachprogramm an dieser Stelle eine wichtige Zielgruppe erreichen. Dass weibliche und männliche Fachkräfte etwa in gleichem Maß an Angeboten von „Alles männlich!?“ teilnahmen, sendet auch ein deutliches professionspolitisches Signal. Während Männern oft noch qua Geschlecht ein professioneller Umgang mit Jungen und jungen Männern zugeschrieben wird, zeigt die Beteiligung beider Geschlechtergruppen an Weiterbildungs- und Fachveranstaltungen, dass die Qualitäten des sozialpädagogischen Handelns entscheidender für Jungenarbeit sind als das Geschlecht der Handelnden, d.h. der Jungenarbeiter/-innen. „Alles männlich!?“ trug an dieser Stelle zum Abbau geschlechterstereotyper Handlungsmuster sozialpädagogischer Organisationen bei.

Tab. 05

BERUFSABSCHLUSS DER DURCHFÜHRENDEN

	Anzahl
Erzieher/-in	3
Dipl. Soz.päd. (FH)	49
Dipl. Soz.päd. (Uni)	10
Anderer Berufsabschluss (z.B. Koch, Pfarrer)	35
Keine Angabe	10

N = 107

Tab. 06

ANZAHL DER PROFESSIONELL UND EHRENAMTLICH DURCHFÜHRENDEN

	Anzahl
Professionelle männliche Durchführende [1]	119
Ehrenamtlich männliche Durchführende	55
Ehrenamtlich weibliche Durchführende	22
Gesamt	**196**

1 In den Fragebögen wurden ausschließlich Männer als professionell Beschäftigte angegeben.

N = 43

Die Beteiligungsquote von sieben Prozent für Mädchen und junge Frauen kam durch Projekte zustande, die mono- und koedukative Ansätze kombinierten. Sie hielten den geschlechtshomogenen Rahmen von Jungenarbeit aufrecht, motivierten aber auch zur Interaktion im Geschlechterverhältnis. Da sich Jungen und junge Männer aufgrund ihrer Teilnahme an pädagogischen Maßnahmen einerseits mit vielfältigen und zum Teil psychosozial tiefgreifenden Verunsicherungen konfrontiert sehen und andererseits immer noch diesbezügliche geschlechterstereotype Abwertungen erleben (z.B. ‚Streber‘; ‚Lusche‘), kann der koeduktive Rahmen zur Entspannung damit verbundener Befürchtungen und Ängste der Jungen und jungen Männer führen.

Im Fachprogramm richteten sich erstaunlich wenig Maßnahmen auf das junge Erwachsenenalter und die damit verbundenen Bewältigungsaufgaben. Dazu gehören bspw. die Ablösung von der Familie, das Eingehen von Zweierbeziehungen bzw. Partnerschaften, aber auch der Übergang in die Arbeitswelt. Gerade die Arbeitswelt hat nach wie vor eine große Bedeutung für die geschlechtsspezifische Entwicklung in der männlichen Sozialisation. Ihr entstammen viele Angebote und Zwänge zur Gestaltung von Männlichkeit und sie bildet auch im Generationenverhältnis eine zentrale Orientierung (‚abwesende Väter‘). So liegt der Fokus von „Alles männlich!?“ eher auf ‚Schuljungen‘ und ihrer familiären und regionalen Einbindung und Bewältigungsoptionen.

Möglicherweise hängt dieser Trend der Maßnahmen mit dem Ausbildungsstatus der Durchführenden zusammen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick zu ihren Berufsabschlüssen (→ Tab. 05):

Immerhin ein Drittel der Durchführenden hat keinen fachspezifischen Berufsabschluss vorzuweisen. Diesen Befund deuten wir als ernsthaftes Problem für die Professionalisierung von Jungenarbeit. Die betreffenden Maßnahmen wollen über die Beteiligung fachfremden Personals den Jungen und jungen Männern i.d.R. einen Einblick in mögliche Berufsfelder und gesellschaftliche Tätigkeitsbereiche gewähren und damit reale ‚Vorbilder‘ bzw. Orientierungspersonen für die Sozialisation rekrutieren. Die Maßnahmen begleiten diese Auseinandersetzungen der Jungen und jungen Männer aber in unterschiedlicher Qualität und verschiedenem Ausmaß. Problematisch sind dabei nicht die Begegnungen selbst, sondern ihre Titulierung als Jungenarbeit. Dass hierbei aber weitestgehend ungesteuerte Kontakte als professionelles Handeln beschrieben werden, bedeutet für Jungenarbeit immer auch die Gefahr, nicht als professionelles Handlungsfeld anerkannt zu werden. Für diesen schwanken Status von Jungenarbeit im Fachprogramm zwischen professionellem und alltäglichem Handeln spricht auch die überaus hohe Beteiligung von Ehrenamtlichen (→ Tab. 06).

Die Quote beträgt dabei annähernd 40 Prozent. Dieser Befund ist aber ebenfalls differenziert zu deuten. Zum einen lässt sich daran die hohe Motivation der Kommunen für die Entwicklung von Jungenarbeit ablesen. Dem prinzipiellen Mangel an pädagogischen Fachkräften begegnen die Projekte mit einer hohen Beteiligung von regional an Jungenarbeit interessierter Personen. Dies spricht für eine gute Öffentlichkeitsarbeit der jeweiligen Träger und für ihre Befähigung, die Bedeutung von Jungenarbeit im öffentlichen Diskurs und in der Bevölkerung herauszustellen. Zum anderen scheinen die Projekte ihre

Tab. 07

ZUSATZAUSBILDUNG DER DURCHFÜHRENDEN

	Anzahl
Jungen-/Männerarbeit	15
Erlebnispädagogik	10
Beratung/Therapie	19
Jugendleiter/-innen	3
Keine Angabe	62

N = 109

Tab. 08

QUALIFIZIERENDE ERFAHRUNGSFELDER DER DURCHFÜHRENDEN

	Anzahl
in Jugendarbeit	29
in Jungen-/Männerarbeit	32
in Zielaktivität (z.B. Reiten, Boot fahren)	7
Keine Angabe	36

N = 104

geplanten Maßnahmen in großen Teilen auch nur durch die Beteiligung Ehrenamtlicher umsetzen zu können. Dies spricht für eine zum Erhebungszeitpunkt noch zu steigernde Anerkennung von Jungenarbeit bei den Trägern und der damit verbundenen höheren ökonomischen Ausstattung der Projekte. Darüber hinaus ermöglicht die Integration von Ehrenamtlichen aber immer auch eine regionale Verstetigung der Projektinteressen und -aktivitäten (z.B. in Jugendverbänden). Vor dem Hintergrund dieser Integrationseffekte ehrenamtlich Beschäftigter ist eine zukünftige pädagogische Begründung für ihren Einsatz in Projekten der Jungenarbeit bei den jeweiligen Trägern wünschenswert.

Den Sachberichten konnten wir auch entnehmen, dass die Antragsteller/-innen viel Wert auf bestehendes Erfahrungswissen der Durchführenden legen und dieses zum Teil einer professionellen Ausbildung und dem damit verbundenen Theoriewissen vorziehen. Das begründet weiterhin auch den intensiven Einsatz von Ehrenamtlichen. Dieser Befund wird im Vergleich der folgenden beiden Tabellen deutlich (⇢ Tab. 07 und 08).

Über 50 Prozent der Durchführenden haben keine (weiter-)qualifizierende Zusatzausbildung für Jungenarbeit, und nur 14 Prozent können eine spezifische Qualifikation vorweisen. Obwohl entsprechende Angebote im Kontext der bayerischen Jugendarbeit existieren, bewerten die jeweiligen Träger sie offenbar nicht als notwendige Voraussetzung für professionelles jungenarbeiterisches Handeln. Diese Rolle nehmen vielmehr die Erfahrungen in der Arbeit mit Jungen und jungen Männern ein, hier verweisen 31 Prozent der Durchführenden auf eine entsprechende Vorbildung. Bildlich gesprochen finden wir bei den am Fachprogramm beteiligten Trägern eine sehr ausgeprägte Vorstellung von Jungenarbeit als Handwerk.

2.3.2 Projektinteressen

Der BJR stellte in der Ausschreibung zum Fachprogramm „Alles männlich!?“ verschiedene anzustrebende Teilziele zur Weiterentwicklung von Jungenarbeit im bayerischen Kontext vor. Darunter sind sowohl Veränderungen und Innovationen in der methodisch-praktischen Gestaltung geschlechtsspezifischer Arbeit mit Jungen und jungen Männern angesprochen als auch die Erhöhung des Qualitätsstandards von Jungenarbeit über Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen und strukturbildende Maßnahmen, wie z.B. der Aufbau themenspezifischer Netzwerke und Kooperationen. Im Zentrum steht das Interesse an den Lebens- und Bewältigungskonstellationen der Jungen und jungen Männer selbst und ihrer Unterstützung mit geschlechtsspezifischen Lern- und Bildungsprozessen. Den Trägern stand dabei zunächst frei, auf welcher Ebene sie zur Weiterentwickelung der bayerischen Jungenarbeit beitragen möchten. Die Ausschreibung konfrontierte sie daher mit der Festlegung eigener Zielstellungen und der Planung ihrer methodisch angeleiteten Umsetzung.

Die Mehrzahl der im Fachprogramm aktiven Träger visierte mehrere Zielstellungen mit den beantragten Maßnahmen an. In der folgenden Tabelle findet sich ein Überblick zu den verfolgten Zielebenen (⇢ Tab. 09), den wir anschließend weiter differenzieren. Daraus ergibt sich einerseits ein Bild der sozialpädagogischen Interessensschwerpunkte der Träger und andererseits lassen sich dadurch auch Lücken in den verfolgten Zielstellungen identifizieren.

Auffällig ist zunächst, dass jeder Träger im Durchschnitt vier verschiedene Zielstellungen mit der beantragten Maßnahme verfolgt. Diese lassen sich aber zu 84 Prozent auf individueller Ebene der Jungen und jungen

Tab. 09

ZUSAMMENFASSUNG DER MIT DEN MASSNAHMEN VERFOLGTEN ZIELE

	Anzahl
Kognitiv-emotionale Ebene	71
Verhaltensebene	49
Beziehungsebene	41
Organisationsebene	25

N = 46, Mehrfachnennungen möglich

Tab. 10

MIT DEN MASSNAHMEN VERFOLGTE ZIELE

Kognitiv-emotionale Ebene	**Anzahl**
Wissensvermittlung (Themen sind Gewalt, Sexualität, Haushalt, Geschlechterstereotype)	19
Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl steigern	17
Selbstwahrnehmung erhöhen (Körper, Gefühle und Grenzen)	29
Eigenmotivation aufbauen (für selbstorientierte Weiterführung der Projektidee)	6
Gesamt	**71**
Verhaltensebene	
Kommunikationsverhalten einüben (insbesondere persönliche Grenzen markieren)	21
Selbstverteidigungstechniken lernen	8
Konfliktverhalten erproben	13
Alltagskompetenz steigern	7
Gesamt	**49**
Beziehungsebene	
Geschlechtshomogene Gruppendynamik kennenlernen	13
Vater-Sohn-Beziehung stärken	8
Geschlechtsexklusive Zeitfenster bieten	20
Gesamt	**41**
Organisationsebene	
Weiterbildung und Multiplikatorenschulung	13
Selbstreflexion der Fachkräfte	12
Gesamt	25

N = 46, Mehrfachnennungen möglich

Männer und ihrer Beziehungen verorten. Mit deutlichem Abstand dazu verfolgen die Träger auch Veränderungen auf organisationaler Ebene (z.B. Konzeptentwicklung, Personalentscheidungen). Das dominierende Verständnis von Jungenarbeit ist hier also das einer sozialpädagogischen Beziehungsarbeit, in der es um Veränderungen im Lebenszusammenhang der Adressaten geht. Diese beziehen sich zu mehr als 50 Prozent auf die Jungen und jungen Männer selbst. Die folgende Tabelle gibt dazu einen tieferen Einblick (→ Tab. 10).

Zur Diskussion der Ergebnisse möchten wir einige Daten besonders herausstellen. Mit den Zielen auf der kognitiv-emotionalen Ebene streben die Projekte durchgehend Veränderungen der Jungen und jungen Männer selbst an und gehen dabei überwiegend von der Notwendigkeit pädagogisch initiierter und selbstgerichteter Lern- und Bildungsprozesse aus. Ziel ist es also, dass die Jungen und jungen Männer an sich selbst arbeiten, dazulernen und dadurch Sicherheit gewinnen. Diese Anlage schreibt ihnen aber auch die Verantwortung für eine gelingende Auseinandersetzung mit Bewältigungsaufforderungen zu und entbindet analog dazu ihre Umwelt (z.B. Kommunen, Schule) von der Veränderung dieser Anforderungen und der Umbewertung des Bewältigungsverhaltens als Information über strukturelle Problemlagen bzw. als Kompetenz individuell-biografischer und alltäglicher Bearbeitung. Insgesamt entsteht über die Zielstellungen das Bild, dass die Träger auf den öffentlichen Diskurs um Jungen als Problemgruppe reagieren und die Teilnehmer zur selbstständigen und gelingenden Auseinandersetzung mit den hohen gesellschaftlichen Ansprüchen befähigen wollen. Jungenarbeit bedeutet hier Arbeit an den Jungen und jungen Männern.

Auf der Verhaltensebene zielen die Träger zu mehr als 50 Prozent auf einen veränderten Umgang mit Gewalt im Sinne physischer und psychischer Beschneidung der Privatsphäre. Es fällt allerdings auf, dass keine Zielstellungen in Richtung einer Thematisierung oder Aneignung von Sorgearbeit und anderen weiblich konnotierten Verhaltensweisen bestehen. Zwar betont der wissenschaftliche Diskurs, dass in der männlichen Sozialisation gewaltbezogene Erfahrungskontexte eine besondere geschlechterbezogene Bedeutung haben und sich Jungen und junge Männer Geschlecht als Kategorie sozialer Ordnung und als Identitätsbestandteil kompetitiv, d.h. im

Tab. 11

METHODISCHE GESTALTUNG DER MASSNAHMEN

	Anzahl
Intergenerationale Beziehungsarbeit (Vater-Sohn)	3
Erlebnispädagogik	10
Haushaltsrallye	1
Gruppenarbeit (Spiele und Gespräche, ‚Kampfesspiele')	15
Sport (z.B. Boxen)	4
Schulungen (Vorträge, Workshops etc.)	10
Medienarbeit	2

N = 45

Wettkampf und in der körperlichen Auseinandersetzung aneignen. Die bewilligten Projekte streben diesbezüglich auch einen bewussten Umgang und Selbsterfahrungen an, reproduzieren mit dem einseitigen Fokus auf Selbstschutz und Konfliktverhalten aber auch die Themen Wettkampf und Gewalt als zentrale Bezugspunkte von Männlichkeit. An dieser Stelle hätte sich die Jungenarbeit im Fachprogramm durchaus inhaltlich breiter aufstellen können, ein Anknüpfungspunkt dazu besteht in den Projekten, die auf eine Vertiefung alltagsbezogener Fähigkeiten zielen.

Auf der Beziehungsebene zielen alle Projekte auf die Herstellung von Geschlechtsexklusivität als Arbeitsbasis und gewährleisten damit einen – wenn auch im wissenschaftlichen Diskurs z.T. umstrittenen – grundlegenden Qualitätsanspruch an Jungenarbeit. Im Kontext der bayerischen Jugendarbeit gehen – soweit wir beurteilen können – alle Träger davon aus, dass ein geschlechtshomogener Rahmen förderlich für Jungenarbeit und die Persönlichkeitsentwicklungen der Jungen und jungen Männer ist. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Vater-Sohn-Beziehung. Einige Projekte unterstützen ihre Vertiefung in gemeinsamen Aktionen, arbeiten parallel auch mit den Vätern selbst und bauen damit die Familie als Ressource in der geschlechtsspezifischen Sozialisation auf. Auch wenn die Maßnahmen dabei durchgängig Eventcharakter haben und das Bild des Wochenend-Vaters festigen, stellen sie eine gelungene Motivation zur bewussten Wahrnehmung der Jungen und jungen Männer in ihrem eigenen Lebenszusammenhang her.

In der Umsetzung ihrer Ziele nutzen die Träger verschiedene methodische Herangehensweisen, wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist (⇢ Tab. 11).

In den Sachberichten zeigt sich deutlich, dass die Mehrzahl der Projekte auf erprobte Methoden der praktischen Sozialarbeit zurückgreift und bspw. Gruppenarbeit mit reflektierenden Gesprächen kombiniert. Dabei stellen die Träger aber selten heraus, inwiefern die gewählten Methoden spezifisch auf die geschlechtstypischen Bedürfnisse und Fähigkeiten von Jungen eingehen. Dazu möchten wir insbesondere eine Beobachtung zu den Sachberichten dokumentieren.

Einige der erlebnispädagogisch und in Gruppenarbeit angelegten Projekte begründen ihre Methodenwahl über die Zuschreibung ‚natürlicher' Fähigkeiten und Bedürfnisse der Jungen und jungen Männer, sich zu raufen oder in der Natur unterwegs zu sein. Diese besonders in mythopoetischen Ansätzen der Jungenarbeit kursierende Argumentation basiert zum einen auf einem biologistischen Männlichkeitsbild und ignoriert wissenschaftliche Erkenntnisse über die gesellschaftliche Bedingtheit geschlechtstypischer Interessens- und Motivationslagen. Zum anderen reproduziert sie geschlechterstereotype Verhaltensweisen, indem individuelle Vorstellungen über Männlichkeit und Jungen als normative Handlungsgrundlage der Jungenarbeit verwendet werden. Die ausschließliche Begründung von Bedürfnissen und Handlungsorientierungen der Jungen und jungen Männer mit ‚natürlichen' (d.h. erblichen) Voraussetzungen erschwert enorm, sie als Reaktion auf gesellschaftliche

Tab. 12

GESAMTBEURTEILUNG DES PROJEKTS DURCH DIE BERICHTENDEN

Bewertung vergeben	Anzahl
2,2	1
3	2
4	17
4,5	2
4,6	1
4,75	1
4,8	1
5	14
Mittelwert (arithmetisch)	**4,34**

N = 39, Skala: 1 (nicht gelungen) – 5 (sehr gelungen)]

Tab. 13

GRÖSSTE SCHWIERIGKEITEN IN DEN PROJEKTEN

Eingeschränkte Motivation der Teilnehmenden	Anzahl
durch Erwartungsbrüche	2
durch große Altersdifferenzen untereinander	2
durch ablehnendes Verhalten der Teilnehmenden	8
durch Zeitmanagement im Angebot (z.B. Wartezeiten)	8
Akquise von Teilnehmenden	6
Termine festlegen	8
Material transportieren	5
Zu wenig Personal	4
Schlechtes Wetter	5

N = 40, Mehrfachnennungen möglich

Bewältigungsaufforderungen zu erfassen. Das erzeugt auch eine starke Drucksituation für die Jungen und jungen Männer selbst, die sich dazu aufgefordert sehen, ihre Bedürfnisse als prinzipiell eigenverantwortliche Defizite zu erkennen und zu bearbeiten. Diese Beobachtung trifft allerdings bei Weitem nicht auf die Gesamtheit der erlebnispädagogischen Maßnahmen zu. Viele Projekte können ihre Jungenarbeit durch die Kombination von Erlebnispädagogik mit anderen Handlungsmethoden bereichern. Es sind auch zugleich die Projekte mit dem größten Zulauf an Teilnehmern.

2.3.3 Bilanzierungen

Im Verlauf der jeweiligen Jungenarbeitsprojekte konnten die Durchführenden praktische Erfahrungen sammeln und sie in ihren positiven und negativen Anteilen reflektieren. Dabei fällt die Gesamtbewertung des Fachprogramms überwiegend positiv aus (⇢ Tab. 12).

Die Bewertung lässt sich zwar anhand der Sachberichte nicht näher differenzieren, wir konnten einigen beigefügten Kommentaren jedoch eine sehr selbstkritische Haltung der Träger entnehmen. Ihre Zweifel am Erfolg der Maßnahme begründen sie häufig mit niedrigen Teilnehmerzahlen und fehlenden Ressourcen zur Verstetigung, wie etwa einer Neuauflage des geförderten Projekts beim Träger. Wir schließen aus diesem Befund eine hohe Motivation und große Ansprüche der Träger an Jungenarbeit, trotz fehlender Bewertungs- und Qualitätsmaßstäbe der Professionalität des pädagogischen Handelns. Die Sachberichte dokumentieren den Erfahrungsbestand der Fachkräfte deutlich differenzierter hinsichtlich der Schwierigkeiten in den durchgeführten Maßnahmen (⇢ Tab. 13).

Dabei stellen wir fest, dass sich 42 Prozent der Nennungen auf die Jungen und jungen Männer beziehen. Diesen alarmierenden Befund einer Adressierung von projektspezifischen Problemen an die Teilnehmer interpretieren wir ebenfalls als Folge fehlender professioneller Standards für Jungenarbeit. Diese bieten den Fachkräften nicht nur eine Orientierung für das praktische sozialpädagogische Handeln, sondern auch organisations- und professionsbezogene Erklärungs- und Veränderungsmöglichkeiten für Schwierigkeiten in der Umsetzung geplanter Maßnahmen.

2.4 Ergebnisse der Analyse von Interviews
Qualitativer Teil

Die folgenden Textabschnitte sprechen zentrale Zusammenhänge, Problemkonstellationen und Potenziale im Fachprogramm aus der Perspektive der Interviewten an (s.o.). Sie geben einen Einblick in die geteilten Erfahrungen der Durchführenden und der Träger und thematisieren sowohl die pädagogische Praxis der Jungenarbeit selbst als auch ihre administrativen Rahmenbedingungen. Dabei geht es zunächst um den Zugang der Befragten zu Jungenarbeit und die Motivationen und Begründungen für die Teilnahme am Fachprogramm.

2.4.1 Motivation für Jungenarbeit

Die durchgeführten Projekte im Fachprogramm haben unterschiedliche Motivationslagen zum Ausgangspunkt, aus denen die Träger konkrete Ziele und Vorgehen der pädagogischen Praxis ableiteten. In den Interviews zeichnet sich deutlich eine Differenz zwischen institutionellen und persönlichen Begründungszusammenhängen für Jungenarbeit ab. Ein Teil der Fachkräfte bewertet „Alles männlich!?“ als lang ersehnte Gelegenheit zur Umsetzung ihres eigenen beruflichen Interesses an der Arbeit mit Jungen und jungen Männern. Obwohl der berufsbiografische Anstoß zur Beschäftigung mit Jungen als Adressaten zum Teil viele Jahre zurückliegt, schließen die Fachkräfte an die Möglichkeit der Förderung an und nehmen sie als Anerkennung ihrer beruflichen Interessen und Tätigkeiten wahr.

Als entscheidend für die Umsetzung der persönlichen Motivation in eine Antragstellung beschreiben die interviewten Personen übergreifend eine normative, d.h. ihr Handeln bestimmende Setzung. Diese kann sowohl aus persönlicher Überzeugung kommen als auch durch hierarchische Weisungen und Zuschreibungen von Verantwortungsbereichen und Aktivitäten innerhalb der Träger. Die Träger erachten dabei das Fachprogramm überwiegend als Möglichkeit zum Ausbau des eigenen pädagogischen Wirkungsbereichs. Eine interviewte Person beschreibt die typische Situation der Zuweisung der Antragstellung innerhalb des Trägers mit den Worten ihrer Kolleg/-innen:

> *„Na wenn wir was für Mädchen machen, müsst ihr da was für Jungs machen.“* (Herr Giebenrath, Z. 36–37)

Jungenarbeit wird von den Trägern auch als komplementäres Angebot zur bereits vorhandenen Mädchenarbeit gesehen. Die Verantwortungszuschreibung aufgrund des biologischen Geschlechts von Fachkräften und Adressaten ist dabei als eine Strategie der Organisation zu verstehen, sich ein neues Adressat/-innen- bzw. Handlungsfeld anzueignen. Die bei den Jugendarbeitsträgern zahlenmäßig dominierende Frauengruppe weist der kleineren Männergruppe zugleich arbeitsteilig den fremden und mit vielen Unklarheiten behafteten Handlungsbereich ‚Jungenarbeit‘ zu. Jungenarbeit an Personal mit männlichem Geschlecht zu knüpfen, lagert den konzeptionellen Einbezug in die Organisation zunächst aus. Die Jungenarbeit kann dadurch ohne verwaltungstechnischen und persönlichen, in Weiterbildung investierten Aufwand an die bestehende Angebotsstruktur angebaut werden und stellt damit die pädagogische Praxis in anderen Maßnahmen nicht infrage. Aus dieser Perspektive ist das Fachprogramm unter anderem eine Möglichkeit zur finanziellen Bezuschussung von bereits ein- bzw. mehrmals aufgelegten Maßnahmen, die nun um das ‚Paket‘ Jungenarbeit geschnürt werden. Dass die durch das Fachprogramm gewährleistete Integration von Jungenarbeit im Träger zu einer Vergrößerung des Adressat/-innenkreises führt, löst bei einer Reihe der Interviewten den Wunsch nach einer Neuauflage des Fachprogramms und der Weiternutzung dieses Synergieeffekts aus.

Andere Interviewte beschreiben gerade die Qualifizierung von Fachkräften für Jungenarbeit als professionspolitische Motivation der Beteiligung im Fachprogramm. So sehen sie das Verhältnis zwischen Jungen als Adressaten und den sozialpädagogischen Fachkräften als mehrfach wissensbezogenes Ungleichgewicht. Es fehle an theoretischem Wissen über Jungen (aktuelle Bedarfslage

und Fachdiskussion), Erfahrungen mit Jungen als spezifisches sozialpädagogisches Klientel und Angeboten, die sich an Jungen richten.

Diese drei Gründe sehen die Interviewten als Bedarf für Weiterbildungsmaßnahmen zu Handlungsmethoden im Feld der Jungenarbeit und formulieren ihn als institutionellen und trägerübergreifenden Auftrag der fachlichen Begleitung von Arbeitsfeldern im Bereich der Jugendarbeit. Eine interviewte Pädagogin beschreibt exemplarisch den Bedarf einer Integration von Jungenarbeit in die regionale Landschaft der Kinder- und Jugendarbeit wie folgt:

> *„Wir haben das Problem, dass wir hier halt hier an unserer Grundschule/aber vielleicht kann man das auf andere Grundschulen auch übertragen/Wir sind hier eine Frauendomäne. Wir haben hier ganz wenige männliche Vorbilder. Wir haben hier auch das Thema, dass wir ganz viele Kinder haben aus Familien, die zerrüttet sind. Wo die Väter nicht mehr präsent sind. Oder die aber auch schlechte Vorbilder als Väter haben. […] Und da in Oberkreuznach gibt es eine Hochhaussiedlung, die ist in den 70er-Jahren entstanden, die uns immer wieder Probleme bereitet. Und in dem Zuge war es meinem Chef ein Anliegen/ja Veränderungsprozesse zu initiieren.“* (Frau Camenzind, Z. 43–49)

Die Interviewte begründet zunächst die geförderte Maßnahme über den regionalen Bedarf an männlichen Fachkräften im Grundschulbereich und dysfunktionalen Familienstrukturen in einem sozialen Brennpunkt der Gemeinde. Für sie sind dies die Gründe für die überfällige Etablierung von Jungenarbeit, wobei dies dezidiert in Abgrenzung zum defizitorientierten Blick auf Jungen als benachteiligende Bedingungen ihres Aufwachsens erfolgt. Aus beiden heraus entsteht für sie ein institutioneller Auftrag zur Jungenarbeit von hierarchisch höherer Ebene im Träger.

Die Zusammenarbeit mit Schulen bewerten die interviewten Fachkräfte übergreifend als notwendige Voraussetzung einer gelingenden Jungenarbeit und deren Verstetigung, besonders als Möglichkeit zur konzentrierten Erfassung von Bedarfslagen und der Konzeption von Präventionsarbeit. Eine Interviewte beschreibt exemplarisch den Austausch mit den Schulen im Kreis als initiierendes Ereignis der Beteiligung an „Alles männlich!?“:

> *„Das sind so Sachen, die entwickeln sich in Gesprächen. […] Ja und dann kam es eben zu den Bemerkungen, dass in einigen Klassen eben tatsächlich Jungs äh/ja wie soll ich das jetzt ausdrücken. Förderbedarf aufweisen. Vor allem im sozialen Miteinander. Das vielleicht Mobbingproblematiken auftauchen. Dass überhaupt Jungs auffällig wirken. Damals war das so, in dem Kontext kam das zur Sprache. Und natürlich sucht man dann gemeinsam nach Möglichkeiten.“* (Frau Jaggelt, Z. 35–40)

Als Motivationshintergrund für die konzeptionelle und handlungspraktische Aktivität ihres Trägers beschreibt die Interviewte die kollektive Wahrnehmung der Lehrerinnen bzgl. des abweichenden Verhaltens einiger Jungen im Sinne einer Bedarfslage. Über die Weiterentwicklung des feldspezifischen Wissens über Jungen in eine pädagogische Maßnahme entscheidet hier der gelingende Transfer in organisationsinterne Kommunikations- und Planungstreffen. Den Rahmen dazu setzt der Träger durch Jungenarbeit als eigenen Jahresschwerpunkt fest. Die Kongruenz zwischen Zielstellungen des Trägers und dem feldspezifischen Wissen über Jungen nimmt die Interviewte als hinreichende Bedingungen wahr, konkrete Projektaktivitäten einzuleiten. Mit ihrem Team stellt sie vier Projektanträge, von denen zwei auch bis zur Durchführung gelangen.

> *„In dem Jahr war die Thematik Jungs ganz in den Mittelpunkt gerückt. Wenn man dann an Jungs und Jungenarbeit denkt, so und natürlich, ne? Es gibt Brainstorming, man überlegt sich, was sind Zielsetzungen. Was kann man für Akzente setzen, welche Anstöße geben. Und dann kommt man drauf, dass es auch ein Förderprogramm gibt. Und dass man die eigenen Zielsetzungen passend zu dem Förderprogramm hat.“* (Frau Jaggelt, Z. 52–57)

Eine strukturelle Perspektive ist auch Ausgangspunkt von gemeinwesenorientierten Projekten im Fachprogramm. Vor dem Hintergrund eines sozialräumlichen Verständnisses von Jungenarbeit fällt auf, dass viele Träger der Kinder- und Jugendhilfe einrichtungszentriert arbeiten. Dementsprechend richtet sich ein Großteil der Angebote direkt an Jungen und junge Männer und zielt auf deren persönliche Befähigung zur Bewältigung gesellschaftlicher Anforderungen. Diese Form der Angebote zeigt durchaus pädagogische Wirkungen auf der Ebene einzelner Jungen und junger Männer, steht aber auch im Widerspruch dazu, Jungen in ihren Wahrnehmungen und Bewältigungsstrategien ernst zu nehmen.

Die Wahrnehmungen und Bewältigungsstrategien als Information über strukturelle Problemlagen zu werten und damit zum Anlass regionalpolitischer Aktivitäten zu nehmen, wäre nach Aussage der Interviewten Aufgabe von Jungenarbeit, Jugendhilfeplanung und des Zusammenwirkens von Gemeinwesen, Schule, Jugendarbeit, Politik und Wirtschaft. So berichten mehrere Interviewte vom jungenspezifischen Erleben der Schule als Ort leistungsbezogener Be- und Entwertung, die sich beispielsweise im Mobbing äußert. Die Konzepte der daran anknüpfenden Maßnahmen reichen allerdings von Selbstbehauptungstrainings über Lehrer/-innenfortbildung bis zur Begleitung der Jungen zu ähnlich negativ – bzw. positiv – besetzten Erfahrungsräumen in der Stadt. Ein Interviewter bewertet die einrichtungszentrierte Arbeit – unter Ausblendung eines feldbezogenen Blicks – von Jugendarbeit und Schule wie folgt:

> *„Und dass es die Leute in der Regel gar nicht merken, dass sie keine Idee vom Feld haben, was man auch große Lücken in der Professionalisierung nennt – eigentlich –, Ausblendungen, nicht mal Nachbarschaftskonzepte von großen Einrichtungen sind erkennbar oder auch aufsuchende Arbeit, die den Namen auch verdient."* (Herr Knecht, Z. 88–92)

Der gemeinwesenorientierte Ansatz von Jungenarbeit erschließt dagegen den regionalen Raum aus Perspektive der Jungen, wie sie die lokalen Gegebenheiten erleben und welche Erfahrungsmöglichkeiten und Teilhabechancen darin bestehen. Ein exemplarisches Projekt hebt dabei fünf Handlungsfelder der feldzentrierten Arbeit besonders hervor, die sich als Bausteine auch in anderen Maßnahmen wiederfinden:

- die Verbindung von formellen und informellen Bildungsorten
- die Entwicklung von Aufmerksamkeit und Anerkennungskulturen für die Leistungen der Jungen (vor allem von Leistungen, die zumeist ausgeblendet und nicht sichtbar werden)
- die Einmischung und das Erlernen produktiver Einmischung bei den unterschiedlichen Entscheidungsträger/-innen
- die Qualitätsentwicklung und Thematisierung unbewusst an Jungen gestellter Voraussetzungen
- die Bereitstellung von Aneignungsräumen, in denen sich die Jungen ausprobieren, sich selbst verwirklichen und Selbstwert entwickeln können

2.4.2 Institutionelle Abgrenzungen und Absicherungen von Jungenarbeit

Die eingangs skizzierte unklare Stellung von Jungenarbeit in der Profession der Sozialen Arbeit, aber auch im öffentlichen Diskurs verlangt von den Fachkräften eine beständige Balancierung in verschiedenen Handlungsfeldern und Einrichtungen. Sie stehen einerseits vor der Herausforderung, Jungenarbeit plausibel als notwendigen Baustein in etablierten Handlungsfeldern wie Schule und Offene Jugendarbeit darzustellen und andererseits ihre eigene Anwesenheit im Feld zu begründen. Dabei müssen sie sowohl den lokalen Bedarf an Jungenarbeit herausarbeiten als auch das Potenzial der Bewältigung durch ihr eigenes professionelles Handeln begründen. Dazu braucht es Abgrenzungen, aber auch Absicherungen in bestehenden Strukturen, in die Jungen und junge Männer eingebunden sind und in die sich auch die Fachkräfte einmischen.

Eine grundlegende Absicherung finden die interviewten Fachkräfte bei ihrem jeweiligen Träger. Neben dem persönlichen Zuspruch der Leitungsebene beschreiben die Interviewten besonders die vom Träger gewollte konzeptionelle Einbindung von Jungenarbeit in die eigene Organisation als förderlichen Hintergrund ihrer Projektarbeit. Jahresschwerpunkte und Weiterbildungsveranstaltungen stellen Wertschätzung für die Entwicklung und Umsetzung von Jungenarbeit in der professionellen Praxis her, versorgen die pädagogischen Fachkräfte mit Wissen für erwartete und tatsächliche Auseinandersetzungen und regen den internen Fachdiskurs im Träger zur Entwicklung von Maßnahmen und Standards an. Durch die institutionell verbindlichen Setzungen können sich die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen Jungenarbeit sinnhaft als regulären Bestandteil der eigenen Handlungspraxis aneignen, bspw. als außercurriculäres Angebot des Konfirmand/-innenunterrichts. Hier konnte das Fachprogramm deutlich die Attraktivität von Jungenarbeit bei den Trägern steigern und zu neuen Konzepten und Kooperationen anregen. Zum Teil konnten auch bayerische Hochschulen für die Konzeptionserstellung als Kooperationspartnerinnen gewonnen werden. Interviewte sehen darin sowohl das Interesse an einer fachlichen Legitimation und dem Markieren von Professionalität über eine etablierte Bildungsinstitution gewährleistet als auch die Orientierung am Gemeinwohl. Die Kooperationspartnerin Hochschule bewerten sie als Entlastung von der Konzeptionsarbeit und der theoretischen Begründung ihres Handelns.

Zugleich halten sie sich an Erfahrungen und Wissensbestände aus ihren eigenen Arbeitskontexten und an den Austausch mit schulischen Fachkräften. Letztere kann eine der Interviewten in ihre Arbeit einbeziehen, entscheidend dafür ist die Überzeugung der Schuldirektorin von der Notwendigkeit und den zu erwartenden positiven Wirkungen der Maßnahme.

„Ich hab direkten Zugriff auf das komplette Lehrerkollegium in der Grundschule. Ich bin in sehr engem Kontakt mit der Leitung hier der Grundschule. Und unterstützend war, dass sie persönlich ihren Auftrag hier auch an der Schule gesehen hat, dass sie Schule öffnet fürs Gemeinwesen. Dass sie als Ziel auch den Bildungsauftrag über die Schule hinaus unterstützen wollte. Im unmittelbaren Lebensumfeld der Kinder. Auch wo die Kinder sich nach der Schule aufhalten.“ (Frau Kampensiek, Z. 51–56)

Die Direktorin stellt innerinstitutionell Vertrauen in die Maßnahme her und motiviert das Schulpersonal zur aktiven Zusammenarbeit. Dabei setzt sie sogar verfügbare Ressourcen frei, wie etwa Zeitkontingente während der Unterrichtszeit, in denen die Interviewte mit den Jungen arbeitet.

Den schulischen Kontext nehmen die Interviewten gleichzeitig als wichtigstes Feld der Abgrenzung ihrer pädagogischen Praxis wahr. Gerade mit der Schulsozialarbeit entstehen viele Überschneidungen in Tätigkeiten (z.B. Bedarfserhebung) und Verantwortungsbereichen. Aber auch der immer wieder aufbrechende Kampf um die Zeit der Jungen und jungen Männer erschwert die Zusammenarbeit. Eine Interviewte begründet die Differenz zur Schulsozialarbeit über die Notwendigkeit organisationsbezogener Handlungsfreiheit. Eine hierarchische Weisungsgebundenheit an die Schulleitung lehnt sie ab und verortet ihre Handlungspraxis als Teil der kommunalen Jugendarbeit. Ihr Projekt sieht sie nicht als sozialpädagogische Ergänzung des Schulalltags, insofern orientiert sie die Maßnahme auch nicht an unterrichts- und schulorientierten Bedarfslagen. Ein anderer Interviewter bewertet die Abgrenzung zur Schulsozialarbeit dagegen positiv, da sie die Maßnahme gegenüber der Schulleitung unterstützte. Auf Anregung der Schulsozialarbeit nahm die Schulleiterin an einer Fortbildungsveranstaltung teil.

„Was auch gut war, wir haben eine Fortbildung gehabt, die auch relativ gut besucht war. Wo wir uns an Frauen halt in der Arbeit mit Jungen gewandt haben. Da waren zum Teil aus dem schulischen Bereich auch Schulleiterinnen mit drinne. Und die haben dann/So durch die Fortbildung waren die dann einfach auch aufgeschlossen für die Jungenarbeit. Und haben sich dann hinterher auch noch gemeldet und gesagt ‚Könnt ihr nicht bei uns an der Schule was machen?' Auch so als Türöffner. Ausdrücklich mit reingenommen halt." (Herr Brinkenkamp, Z. 220–226)

Während im schulischen Kontext ein klares Kompetenzgefälle zwischen dem Durchführenden und den beteiligten Lehrer/-innen besteht, grenzen sich die Jugendhäuser und Jugendverbände zum Teil stark von der Idee einer relativ autonomen Jungenarbeit ab und beanspruchen diese als ihren Aufgabenbereich.

„Ein anderes Jugendzentrum hat eigene Projekte gemacht, die wir dann über das Fachprogramm finanziert haben." (Herr Knecht, Z. 165–166)

Diese Spannung erklärt sich einerseits aus der unklaren Stellung von Jungenarbeit in der Disziplin der Sozialen Arbeit bzw. im speziellen der Jugendarbeit, in der sie zwischen einem eigenständigen Handlungsfeld und einer Methode professionellen Handelns schwankt. Der Interviewte löst diesen Konflikt über die Einnahme einer vermittelnden Position. Andererseits liegt der Großteil der Jungenarbeit im Rahmen von „Alles männlich!?" im Schnittpunkt von schulgebundener und außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit, sodass Konflikte über die Zeit der Adressat/-innen und über die professionellen Territorien vorprogrammiert sind.

Die Fachkräfte beziehen daher häufig Ehrenamtliche der Gemeinden in die Projektarbeit ein und sichern damit ihre pädagogische Praxis ab. Das ehrenamtliche Personal übernimmt aus ideeller Motivation und oft im Sinne eines Generationenvertrags die Verantwortung für zahlreiche Angebote und greift dabei hauptsächlich auf persönliches Erfahrungswissen zurück. Auch hier besteht ein klares Kompetenzgefälle, das die Fachkräfte durchgängig in die Trennung von Tätigkeitsbereichen überführen. Dabei eignen sie sich vor allem die verwaltungstechnischen und administrativen Tätigkeiten als Verantwortungsbereich an und integrieren diese besonders in die reflexiven Gespräche mit den Jungen und jungen Männern nach oder während der praktischen Übungen.

Hier deutet sich die Absicherung von Jungenarbeit über eine Qualitätsentwicklung als Ressourcenkonflikt an. Die Gemeinden profitieren von den durchgeführten Projekten, da sie darin eine Gelegenheit zur Motivation und Rekrutierung Ehrenamtlicher finden. Die Fachkräfte streben aber häufig ein Angebot mit mehr professionellen Workshops mit Fachreferent/-innen an. Deren Angebote sind in der Regel wiederum nur auf sie selbst, d.h. auf einen einzelnen und für die Gemeinde externen Referenten zugeschnitten, dessen Angebot einerseits durch monetäre Ressourcen eingeholt werden muss und andererseits durch den Anspruch an Übertragbarkeit an verschiedene Orte und Gemeinden selten die dauerhafte Integration in lokale Strukturen vorsieht. Hier wirtschaften die Gemeinden und die Träger der Kinder- und Jugendarbeit tendenziell aneinander vorbei.

Dahinter steht unter anderem die Frage der Antragsberechtigung im Fachprogramm. Aus Sicht der Interviewten war nicht abschließend geklärt, ob die Verantwortung für Jungenarbeit bei den kommunalen Strukturen oder den Verbänden liegt bzw. welche Verantwortungsbereiche an diese vorhandene Trennung anknüpft. Während in zentralen Regionen Bayerns die Kreisjugendringe das Feld der Kinder- und Jugendarbeit stärker über die Zusammenschlüsse von Verbänden besetzen, sind in ländlichen Regionen oft die Gemeinden die zentralen Akteur/-innen. Hier konnten besonders die gemeinwesenorientierten Projekte eine Vermittlung zwischen den verschiedenen Akteur/-innen herstellen.

Zur stärkeren Absicherung und Einbettung wünschen sich die Interviewten durchgehend den Ausbau und die Förderung regionaler Unterstützung durch thematisch relevante Arbeitskreise und Kommissionen.

> *„Also da hab ich sicher so meine Netzwerke gehabt. Aber die sind ja jetzt nicht im Landkreis irgendwie/ sondern die hab ich halt mitgebracht, diese Netzwerke, ne? Also so ein Arbeitskreis Jungenarbeit oder so was gab es nicht im Landkreis. Gibt es auch immer noch nicht.“* (Herr Knecht, Z. 91–93)

Dabei werden explizit ein Arbeitskreis sexualisierte Gewalt, die Kommission Jungen- und Männerarbeit bzw. das regionale Netzwerk Jungenarbeit München hervorgehoben, die Perspektiven auf Jungen und Männer entwickeln und einen spezifischen Wissensaustausch über Bedarfe, Legitimationen und Handlungsoptionen herstellen. Als besonders förderlich beschreiben die Interviewten die Bündelung fachlicher Expertise, die Aktivitäten und Potenziale handlungsfeldbezogener Bedarfserhebungen sowie projektbezogener Beratung und Begleitung in der Jungenarbeit. Der organisationsexterne Austausch sichert die pädagogischen Fachkräfte durchgehend in ihrem professionellen Handeln ab.

2.4.3 Teilnehmer/-innenakquise

Eine durchgehende Hürde der Projekte im Fachprogramm „Alles männlich!?“ bestand darin, Teilnehmer für die geplanten Maßnahmen zu finden und sie über einen längeren Zeitraum kontinuierlich einzubinden. Die Interviewten kämpfen besonders um eine Auflösung der widersprüchlichen Anforderung zwischen offenen Angeboten (Freiwilligkeitscharakter der Jugendarbeit) und anzustrebender Beteiligungsquote (Antragstellung und Umsetzung). Während die freiwillige Teilnahme die grundlegende Voraussetzung für (informelle) Lern- und Bildungsprozesse der Jungen und jungen Männer ist, müssen die Träger zugleich den Erfolg ihrer Maßnahme verwaltungstechnisch an der Menge der Teilnehmenden messen.

Als gelingendes Feld für die Akquise von Jungen und jungen Männern nehmen die Interviewten durchgehend den schulischen Kontext wahr. Hier finden sie nicht nur viele potenzielle Teilnehmer, sondern können ihre Angebote auch im Vergleich zu den schulischen Leistungsanforderungen darstellen, die Jungen und jungen Männer in einem vertrauten Umfeld ansprechen oder ansprechen lassen und durch die Legitimation seitens der Schulen auch den Zuspruch der Eltern gewinnen.

So beschreibt beispielsweise eine Interviewte ihren Zugang über die Direktion der örtlichen Schule. Es gelang, das Angebot als außercurriculäre Veranstaltung in den Schulablauf zu integrieren und damit die gesamte Kohorte der vierten Klasse für eine sozialräumlich orientierte Begehung der Stadt mit Jungen zu gewinnen und als positiv oder negativ bewertete Orte gemeinsam aufzusuchen, fotografisch und künstlerisch zu dokumentieren und darüber im Stadtrat ein neues Kinderforum einzurichten.

Ein anderes Projekte sprach die Schulleitung nicht direkt an, sondern bewegte das zuständige Landratsamt und die Schulsozialarbeiter/-innen dazu, die Maßnahme an den betreffenden Schulen zu bewerben. Beide konnten das gespannte Verhältnis zwischen Schule und Jugendarbeit in der Konkurrenz um die Freizeit der Jungen befrieden und als wechselseitige Unterstützung rahmen. Im Verlauf des Projekts konnte Jungenarbeit institutionell an der Schule verankert werden:

> *„Da ist jetzt an einer Schule der erste Boys‘ Keeper gefunden worden. Und das war groß in der Zeitung drinne. Und daraufhin kamen Schulen auch und haben gesagt: ‚Aaah das wollen wir auch haben.‘“* (Herr Knecht, Z. 244–245)

Der Interviewte beschreibt, wie die mediale Aufmerksamkeit die Attraktivität eines personal erkennbaren Verantwortungsbereichs von Jungenarbeit im schulischen Kontext steigert. Für die Schulen ist dabei nicht nur die pädagogische Arbeit mit den Jungen von Interesse, sondern auch deren symbolisches Potenzial für die Repräsentation des gesellschaftlichen Engagements der Schule. Dass die Schulen nicht selbst eine äquivalente

Struktur einrichten, sondern den Bedarf an die im Projekt beteiligten Personen adressieren, stellt Jungenarbeit als ein professionelles Handlungsfeld der Sozialen Arbeit heraus und dessen Potenzial für weitere kooperative Zusammenschlüsse mit Schulen.

Auch in der Akquise von Fachkräften für Weiterbildungsveranstaltungen hatten einige Projekte im Fachprogramm auf notwendige Strategien verwiesen, aber auch auf die Verantwortung der Träger, sich für Weiterbildungsangebote im Genderbereich gezielt zu öffnen. In den Interviews wurden verschiedene Erklärungsansätze dafür deutlich. Dies betrifft zunächst die geringe Anerkennung beruflicher Weiterbildung generell und insbesondere bzgl. Jungenarbeit:

Gründe für die geringe Anerkennung liegen aus Perspektive der Interviewten u.a. auch in überholten Vorurteilen gegenüber der erwarteten professionellen Praxis. Die männlichen Fachkräfte würden sich dabei häufig an antiquierten Maskulinitätsidealen bzw. traditionellen Männlichkeitsentwürfen messen, daher Jungenarbeit als Feld professionellen Handelns ablehnen und in die Verwaltungsebene abwandern. Weibliche Fachkräfte würden die Veranstaltung mehr aus fachlichem Interesse und weniger mit konkreten Plänen für ihres berufliches Handeln besuchen.

Die Abwehrreaktion männlicher Fachkräfte ist dabei ein innerdisziplinäres Strukturproblem, das nicht allein über eine Erweiterung von Handlungsmethoden lösbar ist, sondern die unklare Situation von Jungenarbeit in der Profession betrifft (siehe Einleitung). Die Interviewten regen eine curriculäre Integration von Jungenarbeit in sozialpädagogische Ausbildungsgänge an, wünschen sich eine stärkere sozialpolitische Interessensvertretung und schlagen zum Teil auch die Veränderung des Mangels männlicher Fachkräfte durch eine geschlechterbezogene Quotierung der Ausbildungsgänge vor. Während den ersten beiden Vorschläge ein strukturbildendes und förderliches Potenzial innewohnt, ist der letzte Vorschlag einerseits auf geschlechterbezogene Zuschreibungen von Jungenarbeit an männliche Fachkräfte zu prüfen und andererseits auf die dahinter liegende Botschaft, Jungenarbeit zu professionalisieren, indem mehr Männer als Fachkräfte rekrutiert werden. Diese Strategie beruht auf der These einer ‚natürlichen' Eignung von Männern für Jungenarbeit und untergräbt dadurch ihren Status als professionelles Handlungsfeld. Dagegen böte die Steigerung der Attraktivität von Jungenarbeit in Ausbildung und Beruf über Qualitätsentwicklung und institutionelle wie auch politische Anerkennung das Potenzial, die Fachkräfterekrutierung und Professionalisierung zusammenzuschließen.

2.4.4 Pädagogische Wirkungen der Maßnahmen

An vielen Stellen in den Interviews bilanzieren die pädagogischen Fachkräfte die durchgeführte Jungenarbeit hinsichtlich ihres pädagogischen Potenzials. Dazu erzählen sie von ihren Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnissen und vergleichen sie mit den formulierten Zielstellungen, ihren persönlichen Wertmaßstäben und ihrem Verständnis von professionellem Handeln. Dabei kommen sie übergreifend auf drei Wirkungsbereiche der Maßnahmen im Fachprogramm zu sprechen.

1. Lern- und Bildungsmöglichkeiten für Teilnehmer
2. Professionalisierungsbezogene Effekte
3. Beitrag zur Regionalentwicklung

Da sich die Effekte je nach Anlage der Maßnahmen unterscheiden und eine Auflistung der zahlreichen Effekte keinen analytischen Mehrgewinn erzeugt, stellen wir ausgewählte Situationen und Wirkungen vor, die exemplarisch für viele der durchgeführten Projekte stehen.

Den größten Wirkungsbereich sehen die Interviewten in persönlichen Zugewinnen der Jungen und jungen Männern und in der Erhöhung ihrer Mobilitätsbereitschaft zur Wahrnehmung von anknüpfenden pädagogischen Angeboten. Insbesondere im ländlichen Raum ist das ein nicht zu unterschätzender Effekt der Maßnahmen, da sie den Teilnehmern eine positive Assoziation der Aneignung neuer Orte ermöglicht. Dies entspricht auch den Erwartungen der Fachkräfte, wie die folgende Textstelle exemplarisch aufzeigt:

> *„Wenn ich mir die Jungen anschaue, in der Jugendarbeit, in den Schulen, auf der Straße, aber auch was die Kolleginnen, die noch an der Front arbeiten, erzählen, geht es um einen Bedarf an/um Identitätssuche. Freiräume und Entfaltungsmöglichkeiten, aber auch Persönlichkeitsentwicklung und Biografiearbeit.“* (Frau Jaggelt, Z. 252–255)

Ein Großteil der durchgeführten Maßnahmen beschäftigte sich dahingehend mit der Beziehung zwischen Jungen und männlichen Vorbildern (z.B. ihre Väter). Die Projekte nehmen dabei den Ausgangsbefund biografisch fehlender Interaktion zwischen Jungen und erwachsenen männlichen Bezugspersonen im Alltag auf und initiieren und begleiten gemeinsame Zeit und ein gegenseitiges Kennenlernen. Ein Interviewter beschreibt dazu eine Situation, die sich während eines Vater-Sohn-Wochenendes ereignete:

> *„Jeder Vater sollte mit seinen Jungs im Wald halt so einen Ort gestalten, an dem sie sich wohlfühlen, an dem sie beschützt sind. Sollten da auch eine gewisse Zeit verbringen und haben das auch gemacht trotz irgendwie widrigsten Witterungsverhältnissen. Und wir haben am nächsten Tag noch mal so einen Rundgang gemacht. Also jedes Vater-Sohn-Paar hat dann seinen Unterstand, den sie so gebaut haben, vorgestellt. Zwischenzeitlich bei Sonnenlicht. Und es war dann total schön, was an Unterständen und Hütten entstanden ist. So ästhetisch schöne Sachen, die dann der Vater mit seinem Sohn gebaut hat.“* (Herr Brinkenkötter, Z. 62–68)

Der Interviewte bilanziert nicht nur die gemeinsam verbrachte Zeit von Vätern und Söhnen und deren pragmatischen Umgang mit den Situationsbedingungen der Natur als Erfolg, sondern gerade auch die gelungene Interaktion bzgl. einer gemeinsamen Zielsetzung. Hier lassen sich weitere positive Effekte vermuten. Die erfahrungsgebundene Auseinandersetzung mit dem eigenen Vater kann die Eltern-Kind-Beziehung intensivieren, ein Motor der männlichen Sozialisation beider Beteiligten sein und darüber auch Einfluss auf die Familiendynamik nehmen. Kritisch anzumerken ist hier und bei einigen anderen Projekten der Eventcharakter der Veranstaltung, der möglicherweise Jungen auch in der Idolisierung von traditionellen Männerbildern bestärkt.

Ein Begleiteffekt dieser Maßnahmen liegt auch in der häufig nicht intendierten Herstellung von Vertrauen der Jungen und jungen Männer zu pädagogischen Fachkräften. Neben der Reibung an Eltern und Lehrer/-innen im außerschulischen und -häuslichen Rahmen erleben sie, dass die pädagogischen Fachkräfte über die kontinuierliche Begleitung der Maßnahmen von Beginn bis zum Ende einen verlässlichen Rahmen herstellen und damit Halt bieten können, auch ohne in eine direkte persönliche Beziehung mit biografischer Bedeutung zu gehen. Gerade vor dem Hintergrund der widersprüchlichen gesellschaftlichen Ansprüche an Jungen und junge Männer setzen die durchgeführten Projekte dadurch einen Kontrapunkt. Eine Interviewte berichtet diesbezüglich davon, dass einige Jungen auf die Beobachtung der pädagogischen Fachkraft mit einer gesteigerten Bildungsaspiration reagierten. Andere Jungen gewannen während ihrer Maßnahme positive Einstellungen zu gesellschaftlichem und sozialem Engagement und fragten nach Möglichkeiten ehrenamtlicher Beschäftigung in der Gestaltung von Spielplätzen.

Die gemeinwesenorientierten Projekte konnten diesen Zusammenhang aufgreifen und über die gemeinsame Neuentdeckung von Orten und deren Bewertung eine Anerkennung der Selbstwahrnehmung von Jungen auf struktureller Ebene herstellen. Die erstellten Landkarten wurden nicht nur öffentlich ausgestellt, sondern auch in Prozesse der Stadtplanung und -entwicklung einbezogen. Hier konnten viele Jungen auch erleben, dass sie trotz Exklusionserfahrungen im schulischen Kontext gesellschaftlich Anerkennung ernten können. Damit ermöglichen die gemeinwesenorientierten Projekte auch eine Relativierung des Schulkontextes in der biografischen Bedeutungszuschreibung der Jungen und ihrer Bezugspersonen, eine Aufwertung gesellschaftlichen und sozialen Engagements und eine maßgebliche Öffnung ihrer Sozialisation für alternative Orientierungsangebote abseits von leistungsorientierten Institutionen.

Einige Projekte initiierten zur Erhöhung von Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit der Teilnehmer auch spielerisch wettbewerbsorientierte Aktivitäten, wie z.B. pädagogisch begleitete Boxkämpfe. Ein Interviewter nahm eine deutliche Verhaltensänderung der Jungen nach den Boxkämpfen wahr. Kritisch ist dabei die Perspektive einiger Interviewpartner, die auf eine naturalisierende Zuschreibung von körperlich-kompetitiven Bedürfnissen zurückgreifen (etwa: Jungen wollen von Natur aus raufen) und die Kultivierung körperlicher Bedürfnisse (z.B. selbstbestimmt Grenzen setzen) auf in einen Kontext sportlicher Aktivität und streitbarer Auseinandersetzung reduzieren. Denkbar und produktiv wäre hier auch der Einbezug stereotyp weiblich konnotierter Körperbezüge wie etwa Fürsorgeverhalten (z.B. Bedürfnisse und Grenzen in der Körperpflege).

Diesen Bereich decken einige Projekte über Informationsveranstaltungen für Jungen und junge Männer ab. Ein Projekt ermöglichte beispielsweise den Erwerb eines ‚Kondomführerscheins'. Für die Teilnehmer entstanden aus Sicht des dazu Interviewten soziale Lernmöglichkeiten zu Geschlechterstereotypen und Stereotypisierungsprozessen, zur kommunikativen Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sexualität, aber auch zur Senkung und Bewältigung dabei entstehender Schamgefühle und deren dysfunktionaler Vermeidung und Verdeckung.

Im Wirkungsbereich der Professionalisierung von Jungenarbeit kommen vier Bereiche zum Tragen:

Erstens haben die Projekte zusammengenommen einen immensen Korpus an Wissen zu aktuellen Bedarfen von Jungen und jungen Männern erhoben. Dazu gehören gesammelte Landkarten zur Bewertung von Orten, Dokumentationen über geclusterte Problemlagen und Teilhabebarrieren sowie die persönlichen Informationen aus allen inszenierten und beiläufigen Gesprächen in den Projekten.

Zweitens nahmen viele Träger der Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit wahr, neue Handlungsmethoden zu entwickeln und in ihrer Wirksamkeit und Anwendbarkeit zu testen. Diese Qualitätsentwicklung fand letztlich bei jedem Träger bzw. den Einrichtungen einzeln statt und sollte dringend über Vernetzungsaktivitäten, Fachpublikationen und eine überregionale Qualitätsentwicklung gefördert werden.

Drittens waren fast alle durchgeführten Projekte in Kooperationen beteiligt und konnten für Jungenarbeit in Bayern damit einen breiten institutionellen Hintergrund aufbauen, in dem das Thema zu großen Teilen diskursfähig geworden ist und in Ansätzen bereits in die konzeptionelle Basis und Organisation einiger Einrichtungen und Träger eingegangen ist (z.B. Boys' Keeper an Schulen).

Viertens konnten themengebundene Fach- und Weiterbildungsveranstaltungen nicht nur pädagogische Fachkräfte erreichen, sondern boten auch für potenzielle Kooperationspartner/-innen und interessierte Personen ein Forum zur fachwissenschaftlich fundierten Diskussion zum Thema Jungen und Jungenarbeit. Diese öffentlichkeitswirksamen Angebote sind von besonderem politischen Interesse, nicht zuletzt, da sie Orientierung im aktuell heiß diskutierten Thema der Benachteiligung von Jungen im Bildungssystem bieten. Inwiefern diese Veranstaltungen auch zur Erhöhung des Anteils männlicher Fachkräfte in der pädagogisch-praktischen Arbeit führen konnte, bleibt abzuwarten.

In Bezug auf die Regionalentwicklung in Bayern benannten die Interviewten ebenfalls positive Effekte. Das betrifft zum einen die Erhöhung des Anteils an pädagogischen Angeboten im ländlichen Raum. Auch wenn sich viele der durchgeführten Maßnahmen auf die zentralen Planungsräume München und Nürnberg konzentrierten, konnten durch das Fachprogramm auch in davon weiter entfernten Regionen Jungen und junge Männer mit pädagogischen Angeboten adressiert werden. Darüber hinaus ermöglichten die gemeinwesenorientierten Projekte den Beginn einer engeren Zusammenarbeit von Stadtplanung und regionaler Kinder- und Jugendhilfe. Beispielsweise erweiterte ein Projekt mit der Gründung eines Kinderforums die Gemeindeverwaltung um eine auf Teilhabe und Partizipation von Jungen und Mädchen gerichtete Verwaltungsstruktur. Zudem konnten einige Projekte auch Widersprüche zwischen den Angebotswünschen von

Schulen („Die wollen immer raufen“) und den Bedarfen von Jungen und jungen Männern aufdecken und dadurch geschlechterbezogene Stereotype in einer für die Jungen und jungen Männer zentralen Einrichtungsform relativieren. Es entstanden auch lokale/regionale Netzwerke, die sich mit dem Thema Jungenarbeit auseinandersetzen.

2.4.5 Verstetigung von Jungenarbeit in Bayern

Ein zentrales Anliegen des Fachprogramms „Alles männlich!?“ war die Initiation von kontinuierlichen Angeboten der Jungenarbeit und die Gewinnung von Jungen und jungen Männern als Adressaten mit spezifischen Bedarfen. Während die Interviewten diesen Impuls durchgehend befürworten, sprechen sie auch über ihre Erfahrungen und Vorstellungen zur Verstetigung der durchgeführten Maßnahmen. Insgesamt argumentieren die Interviewten mit zwei unterschiedlichen Positionen. Dabei geht es zum einen um die Aufrechterhaltung von Jungenarbeit als neuer Diskurs in den beteiligten Einrichtungen und zum anderen um die Integration von Jungenarbeit als eigenständiger Verantwortungsbereich in den Kommunen. Hier scheint auch der tradierte Konflikt von Komm- und Gehstrukturen in der Sozialen Arbeit auf.

Mit der Weiterführung des entstandenen Diskurses in den Einrichtungen heben die Interviewten auf die positiven Effekte für die Handlungssicherheit in ihrer professionellen Arbeit ab. Die Fachkräfte bilanzieren die Erweiterung ihres Wissens um Jungen als spezifische Adressaten Sozialer Arbeit durchgehend als Bereicherung, Sensibilisierung und Professionalisierungsmotor. Besonders die Integration in bestehende Angebote, Teamkontexte und Arbeitsabläufe wertet diese aus ihrer Sicht auf und stellt die Gelegenheit zu deren Reflexion und Veränderung her. In dieser Perspektive hat die über das Fachprogramm geförderte Jungenarbeit die Position der Träger bzw. Einrichtungen in der regionalen Landschaft der Kinder- und Jugendarbeit gestärkt und ihnen damit einen größeren politischen Einfluss verschafft, den sie potenziell auch wieder für Jungenarbeit geltend machen könnten. Hier wird der Ausbau bereits bestehender interner Strukturen und Ressourcen vorgeschlagen. Dahingehend wünschen sich die Interviewten auch eine engere kommunikative Zusammenarbeit mit der Kommission Jungen- und Männerarbeit im Sinne einer fachlichen Begleitung.

Die zweite Position sieht Verstetigungspozential für Jungenarbeit im Anschluss an die durchgeführten Projekte in der Herstellung neuer kommunaler Strukturen. Im Fachprogramm konnte bspw. eine Kinderratssitzung in einer Kommune eingeführt und ein Gemeinderatsbeschluss für die Initiation und Förderung von Zukunftswerkstätten für Jungen und Mädchen gefasst werden. Die Fachkräfte bewerten hierbei besonders positiv die Möglichkeit zur Partizipation an politischen Entscheidungsprozessen und Beschlüssen über den kommunalen Haushalt. Die Integration in den zentralen Verwaltungsapparat und die damit verbundene Präsenz von Jungenarbeit in der Öffentlichkeit kann auch das Potenzial zu bürgerschaftlichem Engagement erhöhen. Gerade unter Berücksichtigung der ausgeprägten Beteiligung von Ehrenamtlichen in den durchgeführten Projekten bietet diese Position eine mögliche Auflösung des vorher diskutierten Ressourcenkonflikts. Mit einer einrichtungsübergreifenden Arbeit verbinden die Interviewten auch einen potenziellen Qualitätssprung des professionellen Handelns im Feld der Jungenarbeit, da sich die Einrichtungen in der Folge untereinander auf professionelle Standards einigen müssen.

Vertreter/-innen beider Positionen halten eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit für eine dringende Voraussetzung, um die Popularität von Jungenarbeit als Maßnahmen in der Allgemeinbevölkerung und im professionellen Diskurs zu steigern. Die Vorschläge der Interviewten beziehen sich durchgehend auf den Diskurs um Jungen als Bildungsverlierer, der die Notwendigkeit eines problem- und defizitorientierten Blicks auf Jungen und junge Männer suggeriert und die Schule als Handlungsfeld fokussiert. Alternativen zu der leistungsorientierten Diskussion böten die Erhebung und Diskussion der tatsächlichen schulischen und außerschulischen Bildungskarrieren von Jungen, aber auch ihre informellen Lernorte und -arrangements und städtischen Aneignungsräume. Ein Interviewter schlägt vor, den Zusammenhalt der Jungenarbeit in Bayern und ihre öffentlichkeitswirksame Vertretung durch eine Landeskoordinierungsstelle ab-

zusichern. Dieses Modell der überregionalen Begleitung fachlicher Arbeit mit Genderbezug ist in vielen Bundesländern bereits erfolgreich im Gleichstellungsbereich eingeführt und positiv evaluiert worden (z.B. Sachsen, Sachsen-Anhalt).

Kritisch für eine Verstetigung sind fernerhin der geschlossene Rahmen vieler Maßnahmen und die Förderung stark personengebundener Projekte. Da Jungenarbeit noch nicht über einen allseits akzeptierten und gefestigten innerdisziplinären Stand verfügt, sind viele der Durchführenden in diesem Bereich freiberuflich aktiv und bieten den Trägern von ihnen konzipierte und auf die Kompetenzen der eigenen Person zugeschnittene Maßnahmen an. Wenngleich sie das Potenzial bieten, verschiedene Einrichtungen und Träger miteinander zu vernetzen und zu jungenspezifischen Weiterbildungen zu motivieren, sind ihre Maßnahmen – notwendigerweise im Eigeninteresse – auch stark eingekapselt. Damit umgehen sie letztlich auch potenzielle Kompetenzkonflikte mit den Einrichtungen. Ein Interviewter berichtete diesbezüglich von seinen Bemühungen, Handlungsbausteine und Methodenpakete der Jungenarbeit im Nachgang der geförderten Maßnahmen aufzubauen und den beteiligten Einrichtungen zugängig zu machen. Dieser Transfer von Handlungsmethoden fand innerhalb von „Alles männlich!?“ auch über Weiterbildungsveranstaltungen statt. Dazu wünschen sich einige Interviewte eine stärkere Überprüfung der Umsetzung des vermittelten Wissens. Eine weitere Verstetigungsmöglichkeit aus dem Fachprogramm heraus besteht auch in der Veröffentlichung systematisch ausgewählter Projekte und Maßnahmen.

2.4.6 Eigene Professionalitätsstandards

Da es bisher keine bundesweit wirksamen Qualitäts- und Professionalitätsstandards für Jungenarbeit gibt, konfrontierte die Ausschreibung von „Alles männlich!?“ verschiedene Akteur/-innen damit, entsprechende Standards zu entwerfen und umzusetzen. Sie bieten einerseits einen normativen Orientierungsrahmen in der interaktiven Arbeit und ihrer Planung und dienen andererseits zur Reflexion, Vermittelbarkeit und Bewertung des eigenen Handelns. Dies trifft für den BJR selbst in der Begutachtung und Bewilligungsentscheidung von Projektanträgen zu, aber auch für die Träger in der Konzeptionsentwicklung von Maßnahmen und für die pädagogischen Fachkräfte und Ehrenamtlichen in der praktischen Arbeit mit Jungen und jungen Männern. Die Interviewten sprachen in den Beschreibungen ihrer Erfahrungen im Fachprogramm notwendige Bestandteile von Jungenarbeit an und begründeten diese über zwei Modelle professionellen Handelns.

Im ersten Modell geht es um die *Herstellung eines geschlechtshomogenen Settings*, von dem sich einige Interviewte weitestgehend unabhängig von Inhalten der Projektarbeit eine positive Wirkung im Sinne einer steigenden Orientierungssicherheit der Jungen und jungen Männer versprechen (z.B. Vater-Sohn-Wochenenden). Dem männlichen Pädagogen und anderen im Projekt aktiven ‚erwachsenen‘ Männern schreibt dieses Modell eine zu erfüllende Vorbildfunktion zu, der sie allein über Anwesenheit, Authentizität und das Wissen der Bedeutsamkeit von Geschlecht im Projektzusammenhang gerecht werden. Da in dieser Konzeption primär das Geschlecht als Indikator für Professionalität gilt, verschwimmt der Unterschied zwischen Ehrenamtlichen, Vätern und pädagogischen Fachkräften in der praktischen Durchführung der Maßnahmen. Den Fachkräften schreiben einige Interviewte daher zusätzlich den Verantwortungsbereich administrativer und verwaltungstechnischer Tätigkeiten als professionelles Territorium zu und mobilisieren damit das institutionelle Verhältnis zum Träger als Merkmal professioneller Arbeit. In einem Fall plant eine Interviewte bspw., mit dem erfolgreich durchgeführten Projekt einen Begründungszusammenhang für die Notwendigkeit der Anstellung eines männlichen Sozialpädagogen herstellen zu können. Oft ist die Sinnhaftigkeit von Jungenarbeit in diesem Modell über die Existenz von Mädchenarbeit begründet, geht also eher von verwaltungstechnisch bestehenden institutionellen Strukturen und einer Defizitorientierung aus und weniger von konkreten Bedarfslagen der Jungen und jungen Männer.

In der Entwicklung von Qualitätsstandards im Bereich der Jungenarbeit lässt sich hier ein nachteilig wirkender professionspolitischer Prozess auf Ebene der

Träger feststellen. Dabei geht es um eine Reifizierung von Geschlechterstereotypen, d.h. deren Verwendung als Begründungszusammenhang und Planungsgrundlage, sodass darauf basierende Entscheidungen und Handlungen nicht intendiert wieder zur Bestätigung der Stereotype führen. Durch die geschlechtsbasiert normative Zuschreibung von Kontrolle, Autonomie und Verantwortungsübernahme an männliche Fachkräfte wird deren realer Weiterbildungsbedarf oftmals delegitimiert. Typischerweise vertreten dann auch eher Männer das Thema der Jungen- und Männerarbeit und setzen es in der pädagogischen Praxis um, was wiederum als statistische Größe für ihren gesteigerten Bedarf im Feld der Jungenarbeit interpretiert wird. Damit gerät auch das Thema Jungenarbeit in Gefahr, im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs nicht als professionelles Handeln reflektiert und bewertet zu werden.

Das zweite Modell beschreibt *spezifische Wissensbestände, eine Haltung gegenüber den Jungen und jungen Männern als Adressaten und besondere Handlungsmethoden als Professionalitätsstandards.* Die Grenze zwischen Professionellen und Laien besteht hier in unterschiedlichen persönlichen Kompetenzen, die mit einer speziellen Ausbildung und darin vermittelter Inhalte verbunden sind. Dazu gehören Kenntnisse gesellschaftlicher Rahmenbedingungen des Aufwachsens von Jungen und Mädchen sowie der Verschränkung verschiedener Bewältigungskontexte (z.B. Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit), aber auch selbstreflexiv erschlossenes Wissen zu eigenen Rollenbildern und Geschlechterkonstruktionen. Für die Ansammlung und Vermittlung von Wissen ist in diesem Modell der Besuch spezieller Expertengremien und Arbeitskreise vorgesehen. Sie bieten eine begleitende institutionelle Struktur an, in der die pädagogischen Fachkräfte über Weiterbildungen und Fachveranstaltungen an Professionalität gewinnen können. Hier sprechen zwei Interviewte auch die Rolle der bayerischen Hochschulen und ihrer pädagogischen Ausbildungsgänge an, die Jungenarbeit bisher nur selten als Ausbildungsinhalt integrieren. Eine Interviewte schreibt den Hochschulen auch das Potenzial zu, Jungenarbeit systematisch als disziplinären Schwerpunkt oder Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit einzuführen und darüber Anerkennung im öffentlichen Diskurs herzustellen. Als Merkmale einer professionellen Haltung in der Jungenarbeit, die einen normativen Orientierungspunkt für situationsabhängige Einstellungen und Verhaltensweisen bieten sollen, benennen die Interviewten klassische sozialpädagogische Prinzipien der Parteilichkeit, die Fähigkeit zur Herstellung geschützter Räume abseits des gesellschaftlichen Beschleunigungs- und Leistungsdrucks, Unvoreingenommenheit und Ressourcenorientierung.

Mit der Benennung konkreter Handlungsmethoden halten sich die Interviewten übergreifend zurück, mehr Relevanz weisen sie der Passung im Trias von Methoden, dem professionellen Selbstverständnis und den Bedarfen von Jungen und jungen Männern zu.

> *„Also klar, Methode ist schon gut. Und das sollten auch welche sein, die mir selber auch Spaß machen. Wo ich selber dahinter stehe. Weil sonst ist es auch schwierig. Aber sonst denk ich, ist das A und O, inwieweit bin ich bereit, mich wirklich als Mensch, als Mann auch reinzugeben. Also, bin ich bereit, auch Beziehungen einzugehen. Und ja, Reibungsfläche auch anzubieten. Auch wenn ich Selbstbehauptungstrainings mach, auch in die körperliche Auseinandersetzung zu gehen. Also wenn jemand nur den distanzierten Trainer abgibt, funktioniert das, glaub ich, nicht. Das ist keine Jungenarbeit, finde ich.“* (Herr Brinkenkötter, Z. 320–326)

Die Textpassage steht exemplarisch für den Spagat der in der Jungenarbeit aktiven Fachkräfte zwischen dem Bedarf an spezifischen Handlungsmethoden und dem kontraproduktiven Effekt ihrer Standardisierung. Die Handlungsmethoden zielen grundsätzlich auf den Aufbau einer pädagogischen Beziehung, in der die Jungen und pädagogischen Fachkräfte Vertrauen zueinander finden. Da sich Prozesse der Vertrauensbildung je nach Einstellungen und biografischen Erfahrungen der involvierten Personen unterschiedlich gestalten, kann sich hier kein Rezept im Sinne eines immer wieder abrufbaren Handlungsablaufs bewähren. Die Interviewten konzipieren

ihre Handlungsmethoden eher als Mittel zur Situations- und Beziehungsgestaltung.

Die Adressierung von Professionalität und ihrer Herstellung an einzelne Personen lässt aber die Verantwortung der jeweiligen Träger innerhalb der Sozialen Arbeit außen vor. Das kann zu erschwerter Kooperationsbildung zwischen Einrichtungen im Themenfeld der Jungenarbeit führen (z.B. Schulpsycholog/-innen, Erziehungsberater/-innen), zu Ressourcenkonflikten innerhalb einer Trägerorganisation und gefährdet tendenziell die Verstetigung der im Fachprogramm durchgeführten Maßnahmen. Dadurch entstand bei „Alles männlich!?" auch der Effekt, dass es zur vermehrten Antragstellung einzelner Personen mit gleichen Konzepten über unterschiedliche Träger kam. Die geförderten ‚Importleistungen' haben dann zwar eine Wirkung auf Jungen und junge Männer als Adressaten des Fachprogramms, es geht aber auch Potenzial für die Entwicklung der Trägerlandschaft verloren. Die einzelnen Einrichtungen werden damit von der Verantwortung entbunden, Jungenarbeit dauerhaft inhaltlich-konzeptionell in ihre Organisation zu integrieren.

2.4.7 Verbesserungspotenziale im Fachprogramm

Die interviewten Personen haben sich durch die umgesetzten Modellprojekte mit Jungen und jungen Männern als Adressaten Sozialer Arbeit auseinandergesetzt, dabei verschiedene Modelle von Jungenarbeit erlebt und Erfahrungen mit der Organisation von „Alles männlich!?" beim BJR gesammelt. Diese Erfahrungen mit der Verwaltung des Fachprogramms sind für viele Interviewten im Abgleich mit ihren eigenen Trägerstrukturen und den Anforderungen der pädagogisch-praktischen Arbeit auch Gesprächsgegenstand der Interviews. Die Befragten thematisieren vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen übergreifend Verbesserungspotenziale in vier Kernbereichen des Fachprogramms:

1. der Förderrichtlinie und Ausschreibung,
2. dem Antragsverfahren und der zugehörigen Verwaltungskette,
3. der Sachberichtserstattung und
4. der Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit.

Insgesamt stimmen die Interviewten darin überein, dass „Alles männlich!?" besonders bestehende Akteursgruppen im Feld der Jungenarbeit in Bayern gestärkt hat. Die jeweiligen Träger und kooperierenden Einrichtungen verzeichnen einen Gewinn an theoretisch-konzeptionellem Wissen und an Erfahrung mit Handlungsmethoden und Projektformen und berichten von einer gesteigerten Sensibilität für Jungen und junge Männer als Adressaten Sozialer Arbeit und einem Zuwachs an Anerkennung für Jungenarbeit auf institutioneller Ebene.

Am häufigsten sprechen die Interviewten ihre Erkenntnisse aus bzgl. der Förderrichtlinie und deren Passfähigkeit einerseits zur Projektpraxis und andererseits zu den Anforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten von Jungenarbeit als professionelle Praxis. Ein erster Kritikpunkt ist dabei die Abgrenzung zwischen schulbezogener Jugendarbeit und Jungenarbeit in den Förderrichtlinien des BJR. Obwohl sich diese Handlungsfelder stark überschneiden – jungenspezifische Bedarfe werden oft im Schulkontext sichtbar –, stellt die Trennung in den Förderrichtlinien die pädagogische Praxis vor die Herausforderung, diese Differenz konzeptionell herzustellen, aber in der Handlungspraxis zu überbrücken. Diese Spannung zwischen der normativen Ebene und der Handlungsebene resultiert in Unsicherheiten der professionellen Praxis. Der zu leistenden Jungenarbeit entzieht die konzeptionelle Abgrenzung tendenziell die Legitimationsbasis und erschwert die bedarfsgerechte Formulierung von Zielstellungen, sodass sich Planung beim Träger und Arbeit mit den Jungen auch als zwei abgekoppelte Arbeitsbereiche mit unterschiedlichen Anforderungen darstellen. Diesen Zusammenhang bekräftigen drei Interviewpartner/-innen zudem über die gelingende Zusammenarbeit mit Schulen und die Schwierigkeiten in der Kooperation mit Jugendverbänden und Jugendzentren.

Die Fördermöglichkeiten der Richtlinie wirkten sich aus Perspektive der Interviewten besonders positiv auf die Motivation zur Weiterentwicklung von Jungenarbeit aus, die Stimulation einer gesteigerten Nachfrage von Jungenarbeit sei aber nur in Ansätzen gelungen. Eine mögliche Begründung dafür liegt im Zuschnitt der anvisierten Zielgruppen und Maßnahmen. Da die Förder-

richtlinie besonders die Begründungskonstellation der Bedarfe von Jungen und jungen Männern als Adressaten fokussierte, waren entsprechend auch Maßnahmen zur Erweiterung des Angebots für diese Adressatengruppe vorgesehen, d.h. Modellprojekte der Jungenarbeit. Eine weitere Ursache der geringen Nachfrage an Jungenarbeit liegt jedoch in der marginalisierten Position von Jungenarbeit als Thema in der Ausbildung und im wissenschaftlichen Fachdiskurs der Sozialen Arbeit. Das schlägt sich in einer Verunsicherung der (zukünftigen) Fachkräfte nieder, sich Jungenarbeit als professionelle Praxis anzueignen und entsprechend in Arbeitsschwerpunkte und Karriereschritte umzusetzen. Hier hat das Fachprogramm erste Schritte für eine gesteigerte Präsenz von Jungenarbeit im Bewusstsein relevanter Einrichtungen und Träger unternommen. Der interviewte Mitarbeiter problematisiert zudem die finanzielle Ausstattung über den Kulturfonds, der themengebundene Fachprogramme auf eine einmalige Förderperiode beschränkt. Dadurch sind weder Verlängerungen noch Neuauflagen geförderter Projekte und des Fachprogramms selbst möglich. Er bewertet eine Förderung über den Bundeshaushalt für sozialpädagogisch ausgerichtete Fachprogramme als sinnvoller. Zur gelingenden Ausschöpfung der Fördermittel hält der Interviewte einen längeren Vorlauf der Förderperiode für notwendig. Durch einen plötzlichen Personalwechsel begann das Fachprogramm verzögert und ohne umfängliche Öffentlichkeitsarbeit bei den potenziell interessierten Trägern. Dem konnte das hohe Fördervolumen der beantragten Projektkosten aber erfolgreich entgegensteuern.

In der Bewertung des Antragsverfahrens heben die Interviewten übergreifend die gelungene Begleitung durch den BJR hervor. Durch die Möglichkeit, kurzfristig telefonische Rückfragen zu stellen und Rückmeldung zu gestellten Anträgen bzw. Projektkonzeptionen zu erhalten, erleben die Antragsteller/-innen einen Motivationsschub. Andererseits bewerten einige Interviewte bereits den verwaltungstechnischen Aufwand der Beantragung für kleinere Projekte als zu groß und damit als Hürde für die Neuentwicklung von Maßnahmen der Jungenarbeit. Die Begründung folgt dabei häufig einer ökonomischen Logik, da viele Jungenarbeiter freiberuflich als Ein-Person-Team aktiv sind und organisatorische Aufgaben nicht an die Verwaltungsstrukturen eines Trägers delegieren können. Für kleinere Träger stellten besonders die weitläufigen Fristen der Antragsverfahren eine Hürde da. Aus Sicht einiger Interviewpartner/-innen zog dies einen erheblichen Planungs- und Organisationsaufwand nach sich, ohne dass die Umsetzung der Planung garantiert war. Ein Interviewter bevorzugte daher die Bezuschussung über den Kreis- oder Stadtjugendring wie auch durch die Gemeinde. Eine Interviewte schlägt diesbezüglich eine Umverteilung der Verantwortungsbereiche im Förderprozess zwischen dem BJR und den einzelnen Projektträgern vor, die den Förderprozess konzeptionell von einer der Entwicklung neuer Projekte hin zu einer Kompatibilitätsprüfung von Fachprogramm und Angeboten des Trägers verschiebt. Grundlegend dafür ist aus ihrer Sicht, dass seitens des BJR ein klareres Erwartungsbild hinsichtlich der Jungenarbeit hätte kommuniziert werden können. Dazu stellt sie sich eine Anlaufstelle mit einem Katalog an förderwürdigen Angeboten, konkreten Arbeitsfeldern und Projektbeispielen vor. Wenngleich diese Idee den Verwaltungsaufwand bei den Trägern reduzieren könnte und die konzeptionelle Implementierung von Jungenarbeit stimuliert, verhindert sie gleichzeitig Initiativbewerbungen und Modellprojekte, was eine andere Zielsetzung von „Alles männlich!?“ und potenziellen weiteren Fachprogrammen voraussetzt.

Ein weiteres Verbesserungspotenzial in der organisatorischen Umsetzung der Antragstellung besteht in der beim BJR dazu implementierten Verwaltungskette. Der BJR sah sich im Fachprogramm insbesondere mit der organisatorischen und verwaltungstechnischen Herausforderung konfrontiert, ein Verfahren für die Vergabe von Fördermitteln aufzubauen. Dazu konzipierte der BJR ein Antragsverfahren und integrierte die administrativen Vorgänge zur Bearbeitung der Projektanträge in die bestehende Verwaltungskette. Beide Instrumente sollten im BJR eine systematische und begründbare Bewilligungsentscheidung herbeiführen. Die hierarchisch aufgebaute Verwaltungskette bestand aus einer Überprüfung und Beurteilung der Projektanträge zuerst durch die Sachbearbeitung (formale Korrektheit), dann durch die Fach-

stelle (inhaltliche Korrektheit und pädagogisches Potenzial) und schließlich durch den Förderausschuss des BJR. Dieser ist mit der Entscheidung über alle Förderungen des BJR beauftragt und besteht einerseits aus entscheidungsbefugten Mitgliedern des Landesvorstands des BJR und andererseits aus beratenden Mitgliedern der Geschäftsstelle des BJR und einem Vertreter/einer Vertreterin des Bayerischen Staatsministeriums. Vor dem Hintergrund der Gesamtförderlage des BJR und der Entwicklung der gesamtbayerischen Jugendarbeit in allen Bereichen traf der Ausschuss eine autarke und interne Entscheidung über die Förderung von Projektanträgen für „Alles männlich!?". Der interviewte Mitarbeiter beim BJR führt diesbezüglich einige organisationsbezogene Veränderungsvorschläge zur Optimierung des verwaltungstechnischen Ablaufs an. Dies betrifft erstens die Abwesenheit expliziter Kriterien und Standards in der inhaltlichen Beurteilung. Weder dem BJR als Gesamtorganisation noch innerhalb den am Fachprogramm beteiligten Gremien waren Richtlinien für die pädagogische Beurteilung der Projektanträge gegeben. Dadurch bekommen ökonomische Begründungskonstellationen (z.B. hohe Teilnehmer/-innenzahlen bei niedrigen Projektkosten) einen hohen Stellenwert und drängen betreuungsintensive Angebote mit niedrigen Teilnehmerzahlen ab. Zweitens könnte eine Zuladung eines Vertreters/einer Vertreterin der jeweiligen Fachkommissionen (z.B. Jungen- und Männerarbeit) eine stärkere Rückkopplung der Entscheidungen in die Entwicklung von Leitlinien, Konzeptionen und Angeboten ermöglichen.

In der Sachberichtserstattung verfügen nur wenige Träger über eine Routine oder eigens dafür verwendbare Ressourcen. Daher bewerten die Interviewten die vorgegebene Berichtsstruktur als sehr hilfreich, da sie den Arbeitsprozess planbar gemacht habe. Die Ablösung der verwaltungstechnischen Organisation von der pädagogischen Praxis und die Informalisierung fachlicher Standards in der Verwaltungskette führten zu einer großen Bandbreite an Sachberichtsinhalten und -qualitäten. Ein Teil der geförderten Träger orientiere sich in der Berichterstattung kaum an der vom BJR angebotenen Struktur, was für die Verwaltung wiederum eine Mehrbelastung darstellte. Hier wird deutlich, dass es eine Diskrepanz zwischen Verwertbarkeit und Nutzen der Sachberichte für den Träger und dem BJR gibt. Denkbar wäre hier eine stärkere Verknüpfung mit dem Feedback der Teilnehmer/-innen. Hier besteht Potenzial in einer engeren Verzahnung von Verwaltung und Projektpraxis und einer stärkere Formalisierung von Antragstellung und Berichterstattung. Dies ließe sich über fachliche Standards für Jungenarbeit umsetzen, regionales Potenzial besteht hier in der Kommission Jungen- und Männerarbeit sowie den Hochschulen Bayerns, die bereits im Fachprogramm wirksam waren.

Die Interviewten wünschen sich durchgehend auch eine verstärkte Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit durch das Fachprogramm, wie folgende Textstelle exemplarisch zeigt:

> *„Also, was noch gut gewesen wär bei ‚Alles männlich!?', glaub ich, wenn es da auf der Homepage auch im laufenden Projekt halt so was wie best projects so gegeben hätte. Also dass man einfach guckt, was machen andere auch so. Also gar nicht unbedingt immer so best projects, sondern überhaupt projects. Also ich hätte gerne im Verlauf des Projekts gewusst, was machen denn andere eigentlich so. Was läuft in den anderen Landkreisen."* (Herr Knecht, Z. 83–87)

In der Beschreibung des Interviewten fällt die Bilanzierung struktureller Effekte des Fachprogramms auf. Während er an anderer Stelle die Kooperation von Schule und Jungenarbeit gestärkt sieht, teilt er die Erfahrung anderer im Fachprogramm aktiver Personen, dass die Jungenarbeit in Bayern tendenziell verinselt ist. Es besteht weder systematischer und gewinnbringender Kontakt zwischen einzelnen Projekten der Jungenarbeit noch zwischen Jungenarbeit und bestehenden Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit. Diese Struktur kann auch ein Grund für die Biografisierung der Projektergebnisse sein. Die Durchführenden bilanzieren die Projekte häufig als persönlichen Erkenntnisgewinn und wenden das gewonnene Wissen reflexiv auf die eigenen Geschlechterkonstruktionen an. Ein Übertrag in andere Maßnahmen oder Konzeptionen

beim Träger findet aber kaum statt. Der Beitrag des Fachprogramms zur Professionalisierung und Ausweitung von Jungenarbeit beschränkt sich deswegen eher auf bereits in diesem Handlungsfeld aktive Personen.

In der Durchsicht der geförderten Projekte zeigte sich auch eine regionale Konzentration auf die zentralen Planungsräume München und Nürnberg. Die Aufmerksamkeit der landesweiten Förderung auf den Sozialraum der Großstädte suggeriert möglicherweise eine gedeckte Bedarfslage an Jungenarbeit, die für ländliche Regionen längst nicht zutrifft.

2.5 Zusammenfassung zentraler Ergebnisse, Ausblick und Handlungsempfehlungen

Abschließend sollen die zentralen Ergebnisse der Evaluation zusammengetragen und als Grundlage für Handlungsempfehlungen verdichtet werden. Insgesamt entnahmen wir den Sachberichten und Interviews eine sehr positive Einschätzung des Fachprogramms. „Alles männlich!?“ hat die beteiligten Akteur/-innen und Organisationen erfolgreich zu einer Auseinandersetzung mit Jungenarbeit bewegt und damit auch den Stand von Jungenarbeit innerhalb der bayerischen Kinder- und Jugendarbeit gestärkt. Aus den Erfahrungen der beteiligten Akteur/-innen lassen sich im Wesentlichen drei Ebenen – die der praktischen Jungenarbeit und ihrer Inhalte, die der Professionalität und Professionalisierung sowie die der institutionellen Rahmenbedingungen – ableiten, auf denen das Fachprogramm Effekte erzielt hat und die miteinander in Beziehung stehen. Zwar werden die Ebenen nachfolgend getrennt betrachtet, jedoch ist eine Ebene jeweils mit den anderen verbunden, und deren Prozesse, Wirken etc. sind voneinander abhängig. So können Projekte der praktischen Jungenarbeit nur dann erfolgreich sein, wenn die organisatorischen Rahmenbedingungen gegeben sind bzw. die Professionellen sowohl über Wissen zu Geschlechterverhältnissen verfügen und die eigenen Geschlechterannahmen reflektieren können. Fragen der politischen Einmischung sind hierbei ebenso von Bedeutung wie die Reproduktionspotenziale von Geschlecht durch die Organisation, die Professionellen wie den Teilnehmer/-innen der konkreten Maßnahmen. Die folgenden Darlegungen basieren auf der Grundlage der differenzierten Diskussion der drei Ebenen:

1. Ebene der praktischen Jungenarbeit und ihrer Inhalte
2. Ebene der Professionalisierung von Jungenarbeit und des professionellen Handelns der Fachkräfte und
3. Ebene der institutionellen Rahmenbedingungen und Strategien

2.5.1 Inhalte und Praxis der Jungenarbeit

Die Sachberichte und Interviews dokumentieren einen Schwerpunkt der praktischen Jungenarbeit in zeitlich stark begrenzten erlebnispädagogischen Angeboten, in denen körperlich-spielerische Aktivitäten im öffentlichen Raum einerseits Motivation für die Beteiligung der Jungen herstellen sollen und die andererseits den Fachkräften eine Struktur für den Beziehungsaufbau zu den Jungen bieten. Diese emotional positiv wirkenden Inhalte bieten viel Sicherheit für eine positive Bilanzierung seitens der Jungen und jungen Männer, und die gemeinsame Auseinandersetzung mit einer fremden Umwelt erleichtert auch den Vertrauensaufbau in der pädagogischen Beziehung. Dieser ist für die Jungenarbeit aber von besonderer Bedeutung, da die Schwierigkeiten, die diese mit ihrer sozialen Umwelt, ihren schulischen Leistungen, ihrer individuellen Entwicklung und Geschlechtsidentität haben, erst durch eine tragfähige Beziehung thematisiert werden bzw. diese in ‚normalen‘ Angeboten der Jugendarbeit außen vor bleiben (z.B. eigene Gewalterfahrungen, Erbringen von sozialen Leistungen innerhalb der Familie, die aber als junge- und männeruntypisch gelten). Für die Jungenarbeiter bzw. die Institutionen war es im Kontext der beispielhaften Jungenarbeit – auch aufgrund der häufigen Einmaligkeit der Angebote – nur in einem Teil der Angebote möglich, weitere Differenzierungen in die Arbeit mit den Jungen zu integrieren. So berichten einzelne Jungenarbeiter von Migrationshintergründen der Jungen,

von sozialen und kulturellen Ungleichheiten, schulischen Problematiken, sozialen Räumen, die für die Jungen negativ besetzt sind. Im Kontext des Modellprojekts zeigt sich auch, dass die praktischen Angebote der Jungenarbeit mit einem hohen organisatorischen Aufwand verbunden sind, den sich die Fachkräfte als Verantwortungsbereich aneignen, mit den Ressourcen des Fachprogramms bewältigen und infolge dessen die direkte Praxis mit den Jungen in Teilen an Ehrenamtliche abgeben mussten.

Die Trennung der Arbeitsbereiche ‚Organisatorische Tätigkeit' und „Unmittelbare, direkte Jungenarbeit" stärkt zwar den Status von Jungenarbeit als eigenständiger professioneller Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, erschwert aber erstens die Verstetigung der Maßnahme als vom Fachprogramm unabhängiges Angebot und verschiebt zweitens die Grenze zwischen Professionellen und Laien in die administrativen Tätigkeiten. Dies kann längerfristig zu nachteiligen Effekten für die Professionalisierung der pädagogischen Praxis führen, die sich momentan im Wunsch der Befragten nach Weiterbildung und pädagogischem ‚Handwerkszeug' ausdrücken. Für die Jungen und jungen Männer sind diese Angebote ein ‚closed shop', in dem sie bedeutsame Erfahrungen sammeln konnten, ein kontinuierlicher Zugang zu diesem Bildungs- und Erfahrungsraum bleibt ihnen durch den Eventcharakter der Angebote aber verwehrt. Diese Angebotsstruktur kann zwar wichtige sozialisatorische Erfahrungen bei den Teilnehmern anstoßen, hält aber keine Möglichkeit zur Begleitung der Erfahrungsverarbeitung und des vertrauensvollen Beziehungsaufbaus, der in der Arbeit mit Jungen wichtig ist, vor. Auch dass die Jungen- und jungen Männer ihre ‚eigenen' Aktivitäten und Themen in einem professionell pädagogischen Setting vertiefen und sich darüber mit sich und ihren eigenen Bewältigungsstrategien auseinandersetzen können, wird dadurch erschwert. Damit bleiben die Effekte der Maßnahmen auf Ebene der Teilnehmer und ihrer Lebenszusammenhänge prinzipiell offen.

In der Evaluation stellte sich weiterhin heraus, dass viele Fachkräfte mit ihren Maßnahmen auf kognitiv-emotionale Veränderungen der Jungen und jungen Männer zielen. Die Konzeption von Jungenarbeit als Arbeit an Jungen und jungen Männern stärkt in Einzelfällen das jeweilige Bewältigungsvermögen, reproduziert aber auch die normative Annahme, dass

- prinzipiell die Jungen und jungen Männer selbst das Problem sind,
- sie zu wenig Lern- und Bildungsmöglichkeiten haben bzw. ‚andere' brauchen und
- sie sich den Gegebenheiten ihrer Umwelt anpassen sollen.

Aus den Sachberichten ist eine Konzentration auf Jungen im Schulalter festzustellen. Das kann verschiedene Ursachen haben, wie z.B. die Dominanz des Schulkontexts im Lebenszusammenhang der Jungen und jungen Männer, den Diskurs um Jungen als Bildungsverlierer, das Bild von Sozialisation als biografisch begrenzter Zeitabschnitt oder den erleichterten Zugang zu Jungen im Schulkontext. Hintergrund dieser Erklärungen ist die enge Konzeption des Junge-Seins als ein Lebensabschnitt, der mit dem Schulalter beginnt und mit Erreichen der Volljährigkeit endet. Ferner arbeitete die Hälfte der bewilligten Projekte thematisch am Umgang von Jungen und jungen Männern mit Gewaltverhalten, z.T. mit einer naturalisierenden Zuschreibung körperlich-kompetitiver Bedürfnisse. Hier wäre eine Ausweitung von Jungenarbeit sowohl in thematischer Hinsicht als auch auf die angrenzenden Lebensalter und die Verankerung in den unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll, damit auch die Übergänge in angrenzende Lebensalter und -kontexte in ihren spezifischen Anforderungen an Jungen und junge Männer in pädagogischen Angeboten berücksichtigt werden können (Übergänge in die Berufsausbildung, Übergang Kindheit–Jugend, erste Partnerschaftsbeziehungen etc.). Neben den erlebnispädagogischen Angeboten sollte Jungenarbeit daher stärker in die Jugendkulturarbeit, in Beratungsangebote, die mobile Jugendarbeit, frühpädagogische Angebote und die Berufsförderung integriert werden, auch damit sie bei den jeweiligen Trägern und im Fachdiskurs die Anerkennung als notwendige pädagogische Querschnittsaufgabe findet. Hier ist auch die Zusammenarbeit mit regionalen Jugendverbänden denk-

bar, die bereits an die Interessen- und Bedarfslagen der Jungen und jungen Männer anschließt, aber kaum im Fachprogramm aufgegriffen wurde.

Einen wichtigen und gelungenen Anstoß sehen wir dafür in den gemeinwesenorientierten Projekten des Fachprogramms. Hier liegt der Fokus auf einer Arbeit mit den Jungen und jungen Männern an den sozialräumlichen Strukturen ihrer Lebenswelt, d.h. einerseits den objektiven Rahmenbedingungen ihres Alltags, wie etwa den Orten und Teilhabemöglichkeiten im öffentlichen Raum der Stadt (Spielplätze, Einkaufsmärkte etc.), und den gewählten und gesellschaftlich eingeforderten sozialen Beziehungen (Familie, Freund/-innen, Nachbar/-innen etc.). Aber andererseits auch ihren subjektiven Wahrnehmungen und Bilanzierung dieser Strukturen für ihren eigenen Lebenszusammenhang. Dabei werden die Bewältigungsmuster der Jungen und jungen Männer als Ressource im Sinne einer zusätzlichen Informationsquelle für die Gestaltung einer geschlechtergerechten Umwelt eingesetzt. Diese Art der Projektkonzeption greift die Erfahrungen der Jungen und jungen Männer als politischen Impuls auf und stellt über die Veränderung ihrer Umwelt die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Partizipation her. Das vermittelt den Jungen und jungen Männern einerseits Anerkennung über das Ernstnehmen ihrer Wahrnehmungen und Bewältigungserfahrungen und stellt andererseits auch die Rahmenbedingungen für eine länger sozial gestützte Erfahrungsverarbeitung her. Die hohen organisatorischen Anforderungen an Kooperationsbildung und Netzwerkarbeit können Fachkräften ohne die Einbindung in eine Trägerstruktur dabei kaum bewältigen, wenn sie gleichzeitig direkt mit den Jungen arbeiten möchten.

2.5.2 Professionalisierung von Jungenarbeit und Fachkräften

Das Fachprogramm bot vielen pädagogischen Fachkräften den Anreiz, Jungenarbeit auf der Ebene professionellen Handelns zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Die Ergebnisse der Interviews machen deutlich, dass den Jungenarbeitskonzepten der Träger das jeweils eigene Professionalitätsverständnis der Fachkräfte zugrunde liegt, wie auch die jeweiligen Vorstellungen der Kategorie Geschlecht.

Nahezu durchgehend mobilisieren die geförderten Projekte ein geschlechtshomogenes Setting, das Jungen und jungen Männern einen Schutzraum für die Aneignung von Geschlecht als soziale Kategorie und von verschiedenen Männlichkeitsentwürfen bietet. Dabei kommt dem Jungenarbeiter nicht nur die Verantwortung der pädagogischen Angebotsplanung und -umsetzung zu, sondern auch seine Rolle als Identifikationsperson, dessen Männlichkeitsentwurf und Vorstellungen von Geschlecht eine Reibungsfläche für eigene geschlechterbezogene Fragen und Unsicherheiten ist. Während die Mehrzahl der bewilligten Projekte mit diesem professionellen Standard die Notwendigkeit männlicher Fachkräfte begründen, berufen sich einige Träger noch auf die ‚natürliche‘ Eignung von Männern für die Arbeit mit Jungen und das ihre Zugehörigkeit zur selben Geschlechtergruppe genüge, um als Identifikationsperson zu wirken. In diesen Fällen wird Geschlecht als Kriterium von Professionalität definiert und theoretisch-methodische Bezüge sowie Wissen um geschlechtsspezifische Bewältigungsanforderungen und Bedürfnisse ausgeklammert bzw. der Bedeutung des körperlichen Geschlechts der Fachkraft untergeordnet. Das bringt Jungenarbeit einerseits in Gefahr einer Deprofessionalisierung und reproduziert über die Setzung von Geschlecht als sozialer Platzanweiser andererseits auch Ungleichheit im gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis. Die Jungenarbeit ergänzende Cross Work-Angebote wären hier ein geeigneter Zugang, um diesen Prozessen entgegenzusteuern (vgl. Schweighofer-Brauer 2011).

Neben der Anforderung, für die Jungen und jungen Männer Identifikationspotenziale zu schaffen, gibt es aber noch weitere Erfordernisse der Professionalisierung von Jungenarbeit. Für eine gelingende pädagogische Praxis braucht es sowohl umfassende Fachkenntnisse zu Themen wie Jungensozialisation, Bildungsprozesse, Methoden der Jungenarbeit, geschlechtertheoretische Zugänge, sozialer Wandel und Sozialstruktur als auch zu den Anforderungen an Jungenarbeit in den einzelnen Lebensabschnitten, Organisationsentwicklung und Management.

Aus den Sachberichten und Interviews konnten wir entnehmen, dass die pädagogischen Fachkräfte ihr professionelles Handeln entsprechend den Standards der geschlechtsspezifischen Arbeit durch eine ressourcenorientierte, parteiliche und begleitende Haltung gewährleisten. Die Bewältigungsstrategien der Jungen und jungen Männer sind Ansatzpunkt des pädagogischen Handelns und werden innerhalb der Projekte durch die Fachkräfte auf unterschiedliche Weise anerkannt und in den pädagogischen Prozess einbezogen. Dabei sind die Fachkräfte durchgängig mit der Anforderung konfrontiert, gesellschaftlich-strukturelle geschlechterbezogene Ungleichheiten durch die Arbeit mit einzelnen Jungen abzubauen. Besonders die gemeinwesenorientierten Projekte begreifen die typischen Entwicklungsdynamiken männlicher Sozialisation und die individuellen Bewältigungsmuster der Jungen und jungen Männer als Ressource zur Umgestaltung des regionalen Sozialraums. Dagegen nutzen einige einrichtungsgebundene Maßnahmen diese Ressourcen wieder für eine Arbeit an den individuellen biografischen Entwicklungen der Teilnehmenden. Wir konnten kaum Maßnahmen ausmachen, die ihre Inhalte und methodischen Zugänge im Kontext des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses planen und reflektieren. Gerade die Konzeption von Jungenarbeit als Arbeit an Jungen steht auch immer in Gefahr, die Geschlechtergruppe und das Lebensalter des Junge-Seins als defizitär und problemauslösend zu stigmatisieren. Es braucht in der professionellen Haltung der Jungenarbeit dringend die Doppelperspektive auf Geschlecht einerseits als historisch faktische Realität, die Personen mit objektiven Anforderungen konfrontiert, und andererseits als sozial hergestellte und veränderbare Kategorie, mit deren Hilfe Personen ihren eigenen Lebenszusammenhang und ihre Umwelt ordnen.

Daher empfehlen wir unbedingt die Weiterentwicklung und Qualitätssicherung von Jungenarbeit durch die Festlegung gesamtbayerischer Standards für Jungenarbeit. Eine Grundlage dafür bieten nicht nur die Erfahrungen der bei „Alles männlich!?“ aktiven Fachkräfte und Weiterbildungsveranstaltungen, sondern auch die bereits evaluierten „Leitlinien Jungenarbeit 2013“ des KJR München-Stadt. Darüber hinaus braucht es dringend eine systematische Dokumentation vorhandener und neu entwickelter Handlungsmethoden im Feld der Jungenarbeit und entsprechende Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen (z.B. Weiterbildungsprogramm Genderpädagogik Gauting). Um deren Attraktivität zu steigern und damit den Status von Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe im professionellen pädagogischen Handeln aller Bereiche der Jugendarbeit und Kinder- und Jugendhilfe zu etablieren, können die Träger bspw. deren Karrierererelevanz betonen. Nicht wird dadurch auf Trägerebene auch die Konzeptentwicklung von Jungenarbeit befördert.

2.5.3 Institutionelle Rahmenbedingungen

Neben den institutionellen Rahmenbedingungen der eigenen Organisation werden in der Evaluation weitere institutionelle Grundvoraussetzungen offensichtlich. Eine qualifizierte Jungenarbeit bedarf der Ausbildung von regionalen Netzwerken von Jungenarbeitern, in denen Grundsätze und Anliegen, Methoden und Geschlechterperspektiven kontinuierlich aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern heraus diskutiert bzw. gemeinsame Positionen zur Jungenarbeit erarbeitet können. Die Förderung und Initiierung von regionalen Netzwerken sollte auch den Prozess der politischen Einmischung fördern und das Wirken der Jungenarbeiter in das Gemeinwesen anregen. Regionale Netzwerke gilt es durch den BJR zu unterstützen und zu fördern, die bisher standfindenden jährlichen Fachtage (bisher fünf von der Kommission für Jungen- und Männerarbeit organisierte) sind ein Baustein hierfür. Regionale Netzwerke können auch der Vermittlung von Jungen an spezialisierte Einrichtungen (z.B. Beratungsstellen für Opfer von Gewalt) förderlich sein sowie Ehrenamtliche in ihrem Engagement bestärken. Die von der Kommission für Jungen- und Männerarbeit in Zusammenarbeit mit dem Fachprogramm durchgeführten Fachtage zeigen auch, dass Jungenarbeit verstärkt einer intensiven Begleitung durch Weiterbildungsangebote bedarf, auch um die unter dem Punkt Professionalität und Professionalisierung angesprochenen Aspekte aufzugreifen.

Neben Vernetzung und Kooperation wurde im Zusammenhang des Fachprogramms auch die Frage der Gründung einer Landeskoordinierungsstelle angesprochen, wobei es zu einer möglichen Gründung auch ablehnende Auffassungen gab. Im weiteren Diskussionsprozess sollte dieses Thema jedoch aufgegriffen werden, weil dieses auch zur Professionalisierung und Professionalität von Jungenarbeit beitragen könnte, Vor- und Nachteile einer Koordinierungsstelle sind hierbei abzuwägen.

Für das Thema „Institutionelle Rahmenbedingungen“ ist es nicht weniger unwichtig, sich der Frage der systematischen (wissenschaftlichen) Begleitung von laufenden Projekten und Aktivitäten anzunehmen, dies ist heute ein aus vielen Bereichen nicht mehr wegzudenkender Faktor der Qualitätssicherung. Eine kontinuierliche Begleitung kann sowohl die Struktur-, die Prozess- und die Ergebnisqualität gut dokumentieren, wie sie auch den Prozess der praktischen Arbeit, hier der praktischen Jungenarbeit, praxisnah begleiten kann.

1. Erforderlich sind sowohl geschlechtshomogene Einzel- und Gruppenangebote für unterschiedliche Altersgruppen als auch
2. die geschlechtsbewusste Ausgestaltung koedukativer Angebote,
3. inhaltliche Schwerpunktsetzung, z.B. Berufsorientierung, Lebensplanung, Gewaltprävention, Sexualität, Inklusion etc.,
4. Fort- und Weiterbildung und die
5. Überprüfung institutioneller Settings auf Geschlechtergerechtigkeit.

3 Literatur

Beirat Jungenpolitik (Hrsg.) (2013) Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Budde, Jürgen/Mammes, Ingelore (Hrsg.) (2009) Jungenforschung empirisch. Zwischen männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1993) Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim, München

Calmbach, Marc/Debus, Katharina (2013) Geschlechtsbezogene Differenzen und Gemeinsamkeiten unter Jugendlichen verschiedener Lebenswelten. In: Meuser, Michael Calmbach, Marc/Kösters, Winfried/Melcher, Marc/Scholz, Sylka/Toprak, Ahmet (Hrsg.): Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 61–121.

Fegter, Susann (2012) Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leiprecht, Rudolf (2011) Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach i.T.: Wochenschauverlag.

Meuser, Michael (2010) Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sabla, Kim-Patrick/Rohde, Julia (2013) Professionell qua Geschlecht? (De)Thematisierungen von Professionalität und Geschlecht in der aktuellen Fachdebatte. In: Sabla, Kim-Patrick/Plößer, Melanie (Hrsg.): Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 131–143.

Schroffenegger, Gabriela/Schweighofer-Brauer, Annemarie/Gnaiger, Andrea (2013) Burschenarbeit in der Steiermark. Bestandsaufnahme, nationaler und internationaler Vergleich, Empfehlungen zur Weiterentwicklung. Innsbruck: Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information.

Sielert, Uwe (2002) Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2. Weinheim: Juventa Verlag.

Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (2006) Und sie bewegt sich doch, die Praxis der Jungenarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim: Juventa Verlag, S. 7–12.

Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2008) Flankieren und Begleiten. Geschlechterreflexive Perspektiven in einer diversitätsbewussten Sozialarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wallner, Claudia/Drogand-Strud, Michael (2012) Cross Work: Warum der Ansatz so gehypt wird und was er für eine geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe tatsächlich leisten kann. In: LAG Mädchenarbeit in NRW (Hrsg.): Das Kreuz mit dem Cross Work!? Genderreflektierte Pädagogik von Männern mit Mädchen und von Frauen mit Jungen, Betrifft Mädchen 3, Weinheim: Juventa Verlag. S. 107–113.

4 Anhang

Interviewleitfaden Zielgruppe: Durchführende

Erster Themenkomplex: Projektverlauf

- Im Rahmen der Förderrichtlinie „Alles männlich!?“ haben Sie das Projekt X durchgeführt. Wie kam es zum Projekt und wie ging es dann weiter? (Orientierung an Prozessstruktur: Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung)
- Bitte erzählen Sie mir von der eindrücklichsten Situation im Projekt.

Zweiter Themenkomplex: Bilanzierung

- Welche Zielvorstellungen standen für Sie am Beginn des Projekts?
- Wie haben sich Ihre Zielvorstellungen dann im Verlauf des Projekts entwickelt?
- Wie haben Sie an der Umsetzung dieser Ziele gearbeitet?

Dritter Themenkomplex: Jungenarbeit

- Wie haben Sie Jungenarbeit im Projekt umgesetzt? In welchen Momenten spielte Jungenarbeit eine Rolle?
- Konnten Sie regionale Netzwerke zu Jungenarbeit nutzen?
- Wie geht es aus Ihrer Sicht mit Jungenarbeit weiter, nachdem das Förderprogramm abgelaufen ist?

Vierter Themenkomplex: Reflexion

- Wie sind Sie aus dem Projekt herausgegangen? Wo sehen Sie Veränderungsmöglichkeiten?
- Ist mit dem Projekt etwas Neues entstanden? Was hat sich aus dem Projekt heraus entwickelt (z.B. Kooperationen oder Ressourcen)?

Fünfter Themenkomplex: Übertragung

- Was brauchen Pädagog/-innen, um ein Projekt im Rahmen von Jungenarbeit durchzuführen?
- Was ist aus Ihrer Sicht für Jungenarbeit wichtig?

Interviewleitfaden Zielgruppe: Träger

Erster Themenkomplex: Projektverlauf

- Im Rahmen der Förderrichtlinie „Alles männlich!?“ haben Sie das Projekt X als Träger begleitet. Wie kam es zum Projekt und wie ging es dann weiter? (Orientierung an Prozessstruktur: Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung)

Zweiter Themenkomplex: Bilanzierung

- Welche Zielvorstellungen haben Sie mit dem Projekt verbunden?
- Wie ließen diese sich umsetzen?

Dritter Themenkomplex: Jungenarbeit

- Wo sehen Sie besondere Bedarfe bei Jungen?
- Welche Rolle spielt das Thema Jungenarbeit bei Ihnen? (Orientierungsfragen siehe Antrag)
- Wie geht es aus Ihrer Sicht mit Jungenarbeit weiter, nachdem das Förderprogramm abgelaufen ist?

Vierter Themenkomplex: Reflexion

- Wie sind Sie aus der Projektbegleitung herausgegangen? Wo sehen Sie Veränderungsmöglichkeiten?
- Ist mit dem Projekt etwas Neues entstanden? Was hat sich aus dem Projekt heraus entwickelt (z.B. Kooperationen oder Ressourcen)?

Fünfter Themenkomplex: Übertragung

- Was brauchen Pädagog/-innen, um ein Projekt im Rahmen von Jungenarbeit durchzuführen?
- Was ist aus Ihrer Sicht für Jungenarbeit wichtig?

Impressum

Herausgeber
Bayerischer Jugendring K.d.ö.R.
vertreten durch den Präsidenten
Matthias Fack

Anschrift
Herzog-Heinrich-Str. 7
80336 München
tel 089/51458-0
info@bjr.de
www.bjr.de

Redaktion
Roland Weber

Autoren
Prof. Dr. Gerd Stecklina
Dipl. Päd. Alexander Wedel

Layout
Mellon Design GmbH, Augsburg

Druck
Senser Druck GmbH, Augsburg

Titelbild
Stock Rocket/shutterstock

Stand
Juli 2015

Artikel-Nr.: 2015-0527-000

Bayerischer Jugendring
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Herzog-Heinrich-Straße 7
80336 München

tel 089/51458-0
fax 089/51458-88
info@bjr.de
www.bjr.de

Bayerischer
Jugendring